

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUBS. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



16. Jahrgang

Samstag, 22. Feber 1936

Nr. 45

120.000 dänische Arbeiter ausgesperrt

Kopenhagen. Nachdem die Schlichtungsinstanz die weiteren Bemühungen um die Beilegung des Arbeitskonflikts in einer ganzen Reihe dänischer Industrien als aussichtslos aufgegeben hatte, beschloß die Regierung am Freitag in einer Sitzung mit der dadurch entstehenden Lage.

Nach der Sitzung erklärte Staatsminister Staaning, daß die Regierung vorläufig keine Schritte zu unternehmen gedenke. Er gab weiter seinem Ersuchen über die Ablehnung von Erhöhungen einer Reihe sehr niedriger Lohnsätze seitens der Unternehmer Ausdruck und äußerte die Hoffnung, daß sich bald die Ueberzeugung Bahn brechen möge, wie schädlich dieser Kampf sei, dessen Ausdruck nun unüberwindlich sei.

Die Aussperrung, die am Samstag abends mit Arbeitsfaß in Kraft tritt, umfaßt etwa 120.000 Mann, und zwar die Arbeiter der Eisen-, Holz- und Textilindustrie, Maurer, Tischler, Maler, Zimmerleute, Schuhmacher, Tapezierer, Sattler und eine lange Reihe anderer Arbeiter.

Amnestiegesetz im Rundfunk angekündigt

Madrid. Die Regierungstellen haben durch Rundfunk bekanntgegeben, daß dem Präsidenten der Republik Freitag ein Dekret unterbreitet werden wird, in welchem eine Amnestie für politische Delikte erlassen sowie die Freilassung der Mitglieder der verschiedenen Gemeinderäte verfügt werden soll. Für Freitag und Samstag wurde der ständige Ausschuß der Cortes einberufen, um zu diesem Entwurf Stellung zu nehmen.

Hierauf wird die Regierung dem Parlament eine Reihe von Anträgen zur Vorlage bringen, die sich auf die Agrarreform beziehen. Um mit der Durchführung des Programmes beginnen zu können, hat die Linksfrente vor den Wahlen verkündet, daß die einzelnen Ministerien angewiesen, dem Kabinete eine Reihe entsprechend ausgearbeiteter Gesetzentwürfe vorzulegen.

Madrid. Der ständige Ausschuß der Cortes hat den Amnestie-Entwurf der Regierung angenommen. Man rechnet damit, daß die Häftlinge im Laufe des Sonntags auf freien Fuß gesetzt werden.

In zahlreichen spanischen Provinzen kam es am Donnerstag zu schweren Ausschreitungen gegen Angehörige der Rechtsparteien, deren Parteibüros und Versammlungsorte, ferner gegen Kirchen und Klöster. In verschiedenen Städten brachen die Gefangenen aus. Bei Amnestiefeierlichkeiten fanden schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Linksdemokraten statt, die insgesamt bisher fünf Tote und 31 zum Teil schwer Verletzte forderten. In Ferrol, Guelva, Malaga und anderen Orten wurden die Parteibüros der katholischen Volkspartei und der faschistischen Partei, ferner die nationalen Versammlungsorte und ein theologisches Seminar gestürmt und in Brand gesetzt.

Der Stadtrat von Madrid hat beauftragt, daß die nach der Oktoberrevolution des Jahres 1934 entlassenen Häftlinge Angestellten wieder in die Dienste der Stadt aufgenommen werden. Die an ihrer Stelle seinerzeit aufgenommenen Angestellten werden entlassen werden.

Wozu?

Berlin. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat eine Anordnung erlassen, derzufolge die Dienststelle des Oberbefehlshabers des Heeres mit sofortiger Wirkung die neue Bezeichnung „Oberkommando des Heeres“ führt.

Britische Kredite für Abessinien?

London. Wie verlautet, hegt man in britischen Kreisen die Absicht, beim Völkerverbund die Gewährung von Krediten für den Ankauf von Lebensmitteln an Abessinien anzuregen, dessen Armees und Bevölkerung an Nahrungsmitteln Mangel leiden. Abessinien habe selbst nicht die Mittel, um Lebensmittel anzukaufen.

Belgrads Standpunkt:

Um keinen Preis Habsburger-Restauration

Paris. Die mitteleuropäischen Probleme befinden sich neuerlich im Vordergrund des internationalen politischen Interesses, wie die die Florenzer Zusammenkunft des österreichischen Außenministers Bergrer-Waldenegg mit Sudich, die Reise des Generals Göring nach Polen, die neue Annäherung zwischen Italien und Deutschland und die Belgrader Reise Dr. Hodžas beweisen.

„Zeit Parisien“ veröffentlicht Donnerstag aus Belgrad einen Artikel seines diplomatischen Korrespondenten Bourgauffe „Wie Belgrad auf das Donauproblem blickt“. Der Artikel kommt zu dem Schluß, daß der Standpunkt der Belgrader Regierung vorläufig ein zurückhaltender sei und sich erst nach den Unterredungen Dr. Hodžas mit dem Prinzregenten Paul und mit dem Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Stojadinović klar abzeichnen dürfte.

Die Rückkehr der Habsburger auf den Thron würde Jugoslawien als Bedrohung des Friedens ansehen.

Der Korrespondent schildert den elementaren und entschiedenen Widerstand Jugoslawiens gegen die Rückkehr der Habsburger auf den Thron. Jugoslawien sei überzeugt, daß die Rückkehr der Habsburger unmittelbar Revision und daher Krieg zur Folge haben würde. Jugoslawien sei weiter überzeugt, daß die Habsburger fast einer Verhinderung des Anschlusses im Gegenteil sehr bald zu einem Wiederaufleben der gemeinsamen Aktion kommen würden, die früher Berlin mit Wien und Budapest aneinanderknüpfen.

Deshalb beabsichtige Jugoslawien nicht, sich nur mit vorläufigen Versprechungen in dieser Sache zufrieden zu geben und hält sogar gewissen politischen Kreisen Frankreich vor, daß sie gegenüber den Plänen Otto Habsburgs „eine an Günstig grenzende Nachgiebigkeit“ an den Tag legen.

Dr. Hodža nach Belgrad abgerast

Prag. Der Vorsitzende der Regierung und Minister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Hodža reiste Freitag in Begleitung des jugoslawischen Gesandten Prošić zu einem offiziellen Besuch nach Belgrad ab. Im Salon des Majarski-Bahnhofes hatten sich vor der Abfahrt des Balkan-Schnellzuges, an welchem ein Salonwagen angehängt wurde, zahlreiche Persönlichkeiten zur Verabschiedung eingefunden, darunter Gesandter Dr. Krojta, Sektionschef Paršić, Gesandter Dr. Bellner und das Personal der jugoslawischen Gesandtschaft mit Legationsrat Dr. Vojšić und dem Militärattaché Oberst Vojanović an der Spitze.

Budapest. Amtlich wird gemeldet: Der Schnellzug, mit dem Ministerpräsident Dr. Hodža in Budapest einreisen sollte, wird erst mit einer Verzögerung von 42 Minuten einreisen. In der Grenzstation Győr fuhr Inapp vor Anbruch des Sonnenlaufes des Ministerpräsidenten ein Personenzug in eine Zugabteilung, wobei zwei Waggons entgleisten. Der Schnellzug, in dem Ministerpräsident Dr. Hodža fuhr, mußte infolgedessen umgeleitet werden.

Die Kinderhilfsaktion des Gesundheitsministeriums

5000 bis 8000 gefährdete Kinder auf mindestens sechs Wochen in Erholungsheime

Prag. Schon am 28. November des Vorjahres hatte Gesundheitsminister Genosse Dr. Gzech im Gesundheitsauschuß des Abgeordnetenhauses eine Hilfsaktion für die Kinder von Arbeitslosen in Aussicht gestellt, um den Gesundheitszustand der besonders gefährdeten (aber nicht kranken) Kinder durch Zufuhr ausreichender Nahrung und guter Luft und vor allem durch gute Unterkunft zu heben. Nunmehr hat Genosse Dr. Gzech sein Versprechen eingelöst. Die angeordnete Aktion wird nach der bereits erfolgten Sicherstellung der finanziellen Mittel in den nächsten Wochen zur Durchführung gelangen.

Es handelt sich um Arbeitslosen-Kinder, bei welchen Unterernährung, Entbehrungen und drückende Sämälerng der Lebensbedingungen sich in einer Weise äußern, die nicht ohne Einfluß auf ihre Gesundheit und Gesamtentwicklung bleiben kann. In gründlicher Vorarbeit hatte die staatliche Gesundheitsverwaltung in den Kostlandesbezirken besondere sanitäre Erhebungen durchgeführt, die ein äußerst unerfreuliches Bild von dem Gesundheitszustand und der Entwicklung der Kinder in diesen Kostlandesbezirken ergaben. Erörtert wurden diese Feststellungen noch durch die Berichte der Amtsärzte aus diesen Bezirken, welche über erhöhte Krankheitsdisposition und Sterblichkeit an angedehnten Kinderkrankheiten berichteten, die eine Folge der Unterernährung, der schlechten Wohnungsverhältnisse und der Unerfüllbarkeit der fundamentalsten Anforderungen der Hygiene sind.

Gestützt auf dieses erschütternde Tatsachenmaterial, wandte sich das Gesundheitsministerium an den Ministerrat mit dem Antrag, daß für die Arbeitslosen-Kinder aus den Kostlandesbezirken — besonders dort, wo das Elend am größten ist — eine außerordentliche Erholungsaktion veranstaltet werde, in deren Rahmen einige tausend der am meisten gefährdeten

Kinder in geeignete Erholungsheime, Rekonvaleszentenheime, Erholungsstationen und Heimstätten, u. zw. insbesondere soweit sie in der Nähe der Küstengebiete und Industriezentren gelegen sind, gesandt werden sollen.

Der Ministerrat stimmte diesem Antrag in seiner Sitzung vom 7. Feber 1936 zu und bewilligte zur Bedeckung dieser Aktion 5 Millionen Kronen, die zur Bekämpfung der Folgen der Arbeitslosigkeit bestimmt sind.

Die Aktion wird nach sorgfältiger Auswahl durch Vermittlung der Schul- und der staatlichen Distriktsärzte durchgeführt und es werden die am stärksten gefährdeten Kinder herbeigeführt werden, wie dies bei der Beschäftigung der finanziellen Mittel und der großen Zahl von Arbeitslosenkindern auch nicht anders möglich ist. Die Vorbereitungen zur Realisierung dieser Aktion sind in vollem Gange.

Der zur Verfügung stehende Betrag reicht aus, um etwa 5000 bis 8000 Kinder auf mindestens sechs Wochen hindurch in den erwähnten Erholungsheimen unterzubringen und entsprechend zu versorgen.

Auch die Jugendlichen einbezogen

Wie wir erfahren, bereitet das Ministerium im Rahmen dieser Aktion auch noch eine besondere Aktion für die vom Krisennotstand sozial und gesundheitlich besonders hart mitgenommenen Jugendlichen vor, die ebenfalls in einigen ausschließlich für diesen Zweck bestimmten Heimstätten erfolgen soll. Auch hier soll ein Mindestaufenthalt von sechs Wochen gesichert werden, um eine entsprechende Kräftigung der in die Aktion einbezogenen Personen zu ermöglichen.

Der spanische Sieg

Von unserem Madrider Berichterstatter

Am Vorabend der spanischen Wahlen hatte die Linksfrente ihre Anhänger in das größte Madri-der Theater geladen und an das Mikrophon des Rednerpults unzählige Lokale in der Hauptstadt und in allen Provinzen des Landes angeschlossen. Hunderttausende Menschen hörten Raza. den Führer der linken Republikaner, Largo Caballero und José Diaz, die beiden Köpfe der Arbeiterparteien. Selbstlos konzentrierte die Stimmung der Redner mit der der Massen: die oaren tunkten vor Begeisterung, tobten und schrien, ballten die Fäuste und warfen die Arme in die Luft, während ihnen ernste, nachdenkliche Worte zugerufen wurden, schwer von Sorge und hangen Vor-gefühls.

In den spanischen Wahlkampf, in den eine Regierung gezogen war, objektiv zwischen rechts und links zu schießen, trat in letzter Minute eine neue Figur ein: Juan M. A. C. G. Großindustrieller, vielfacher Millionär, einflußreicher Politiker: damit allein ist der Mann nicht charakterisiert. Er ist der Prototyp des spanischen Kapitalisten, dem nichts gilt als die Parole: „Reichert Euch“, der über Leichen geht, kein Mittel spart und keine Schwierigkeiten kennt, den Schmutz nicht meidet und die Korruption noch weniger. Er ist laß und berechnend und zugleich tagelänglich und abenteuerlustig. Vaterland, Partei, Religion, Moral — was kümmert ihn das alles? Sein Vermögen stammt aus riesigen Schmutzgeschäften, zu denen willige Funktionäre hilfsdienlich, und Schleichungen mit Staatsvermögen, an denen hohe und allerböchste Kreise mitbeteiligt wurden. Nach ist der letzte Pirat des Mittelmeers.

Die spanischen Rechten haben den Oktoberaufstand provoziert, und dann, auf die Vojonelle der Truppen gestützt, fünfzehn Monate das Land ausgeplündert. Die spanischen Linken haben im Oktoberaufstand ihr Leben gegen den Faschismus in die Waagschale geworfen und Repression und Diktatur in eisernem Widerstand überstanden. Dem Präsidenten blieb nichts mehr, als ihnen die Stimme wieder freizugeben. Dafür bedrohten ihr die tödlich getroffenen Rechten mit Staatsstreik und Absehung. Von den Linken aber hatte er die Entmachtung seiner Klasse, das Ende der Feudalherrschaft über Spanien zu erwarten. Also fand er seine Regierung, die Schiedsrichterin der Wahl, mit in den Kampf, links und rechts zugleich zu brechen. Nach erkannte das Schwerte solchen Vorgehens.

Tief bis in die Reihen der Mittelklasse ging der Abscheu vor den Faschisten, die das Land ge- knebelt und die Menschen entwürdig hatten, die Regierungen auf Christus losließen, in Blut und Säceden waten und in Schmutz und Käulnis Nicht mehr allein die Arbeiter waren die Unterdrückten: jeder freie Spanier war mit ihnen geknechtet und geknebelt. Die Linksfrente der Proletarier und aufrechten Bürger mußte alle Dämme überrennen. Es galt, sie zu verdrängen, dem Einfluß des Kapitals und Großgrundbesitzes, die Macht der Kirche und der Tradition auch noch die reale Gewalt des Staates zu leihen für diesen schicksalentscheidenden Kampf. Die Regierung war bereit. Die Faschisten waren es auch. Sie hatten einen Wanfösch von Nach erhalten, mit dem sie die schwindelnde Summe von acht Millionen Peseten einlösen konnten, und vom Regierungschef die Zusicherung, er werde aus den Urnen Kandidaten in Ueberfülle für sie herauszaubern.

Auf 42 Millionen Peseten schwoh der Wahl- fonds der Faschisten. Ein Trommelrufer von Propaganda konnte sich über das Land erziehen. Centimosweise trugen die Arbeiter ihre Wahlbe- träge zusammen. Pistoleros und deren natürliche Gegenpolen, die Schußleute, verhinderten, daß die damit erworbenen Plakate gelebt würden. Red- ner wurden verhaftet. Versammlungen verboten. Wahlhelfer im großen systematisch vorbereitet. Die Regierung war nun offiziell ins Rechtslager eingeschwenkt. Ihre Kandidaten figurierten in den Rechtslisten. Ihre Gouverneure hatten die ent- sprechenden Instruktionen bekommen und bis zum letzten Dorfpolizisten weitergegeben. Da war vor- gesehen, die Urnen in den Wahlkollektiven vorzutiel- len, um den Landarbeitern, die Kilometerweit an- marschiert kommen, ihr Stimmrecht zu rauben, und wer wider Erwarten doch rechtzeitig anlangte, konnte, den sollte die Guardia Civil als „verdä-

hin zurückhalten. Nichts war vergessen; Panzerautos und Lieferwagen fuhren schreckensfroh durch die Straßen der Städte und die Arbeiterbezirke waren von der Polizei zerniert. Es ereignete sich, daß Arbeiter durch eine Kette von Wachen mit aufgehobenen Händen zum Wahllokal zu gehen hatten, wo, knapp vor der Urne noch die letzten Abschiedsversuche gemacht wurden. Kam da ein junges Proletariatsmädchen, aus deren Zunamen, wenn man zwei Buchstaben verstellte, das spanische Wort für Dirne gemacht werden kann. „Also Sie sind die Dirne“, fragt sie der Präsident der Wahlkommission. „Nein“ — „Doch“ — von allen Seiten fliegt der Hohn gegen das junge, unschuldige Wesen. Aber sie hält sich: „Gut“, sagt sie, „soll ich als Dirne gelten, aber ich will.“

Alle, alle haben sich gehalten. Sie haben gekämpft für die Freilassung ihrer Gefangenen. Sie haben gekämpft für die Verurteilung der alturischen Mörder. Sie haben gewußt, warum sie siegesdrunken sein dürfen, ehe der Wahlgang begonnen hatte; sie haben, mit dem sicheren Instinkt der Masse, den Triumph vorgefühlt. Sie waren stark, weil sie einig waren; selbst die Anarchisten haben, zum ersten Mal in ihrer Geschichte, geknickt: „gegen die Hecker des spanischen Proletariats“.

Scharfe Sprache Sarrauts gegen die Rechte

Paris. In der Kammer kam es Freitag zu Vorlesungen der Reden, die einen nach dem anderen auf Leon Blum erfolgten Angriff von Anhängern der Linken auf ein Vereinslokal der Royalisten in einem Pariser Bezirk zur Debatte stellen wollten, um den peinlichen Eindruck des Attentats auf Blum zu verwischen.

Ministerpräsident Sarraut wurde jedoch sehr energisch und erklärte, daß dieser Angriff nur eine Folge des Anschlages auf Leon Blum gewesen sei.

In Hand von Zitaten des Royalistenblattes „Action Française“ wies Sarraut nach, daß es sich bei dem Attentat auf Blum um eine lange und systematische Vorbereitung zur Ausschaltung der Leidenschaften ähnlich jener Kampagne gehandelt habe, die zu Beginn des Welt-

Zehn Jahre Kerker für gewerkschaftliche Betätigung

Wien. (Nitra.) Das Landesgericht hat unter Vorsitz des aus vielen Standgerichtsprozessen bekannten Richters Dr. Meizner am 15. Jänner den Gewerkschaftsbeamten Rudolf Holowaty wegen Hochverrats zu zehn Jahren schweren Kerkers und den Tischler Ferdinand Steindl zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Hochverrat haben die beiden dadurch begangen, daß sie sich bemühten, die von der Regierung vollzogene Auflösung freier Gewerkschaft der Holzarbeiter zu erneuern und weiterzuführen, wodurch sie die Wiederherstellung des Koalitionsrechts und der sozialen Schutzeingehe gefördert hätten. In der jetzt bekannt gewordenen Urteilsbegründung sagt das Gericht: „Als erscheinend wurde angenom-

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg

In dieser Nacht betete Schumann. Er wußte nicht zu wem, er wußte nicht für wen, er wußte nur: daß nach so vielen Jahren der Bekümmernisse ein neuer Abschnitt seines Lebens begonnen hatte, dessen Gefahren und Leiden alles andere nur als ein Vorbild erscheinen lassen würden.

Nachher träumte er von Kardrier, der, einen Korb auf dem Rücken, eine unendlich lange Straße ihm entgegen kam. Obwohl er im Traum sofort Kardrier und seine alte, ungeheuerliche Begabung vom Wege bei Altirisch identifiziert, blieb diesmal die Angst aus. Denn er erhob sich leicht vom Boden, überflog Kardrier und sah, daß dessen Korb leer war. Dann wachte er auf, fühlte die Atemmühe Dandées, wühlte den Mund in ihr Haar und schlief traumlos bis zum Morgen.

Zwei Tage waren vergangen, die Schumann in einer Art Dämmerzustand verbracht hatte. Er sah in den Cafés, trank unzählige Schwarze, sah unzählige illustrierte Zeitungen durch, ging in Filme und wußte, als er herauskam, nicht, was er gesehen hatte. Einmal traf er einen Bankier, der ihm eine Stunde lang einen Vortrag über alle die Gründe hielt, die für eine möglichst rasche Zeichnung der neuen Völkerbund-Anleihe in Frage kamen. Er hörte überhaupt nicht zu, erinnerte sich nur dunkel, einen Scheck über 20.000 Schilling gezeichnet zu haben. Nur um den Purtschen loszumerden. Seine Rede war wie der dauernde Lärm eines Wasserfalls gewesen, der ihn betäubt hatte. Am Nachmittag des zweiten Tages hatte Schumann sich plötzlich in einem kleinen Stundenhotel gefunden. Wenn er jetzt

Als die Barcelonaer Ergebnisse bekannt wurden — dort kandidierten die seit Oktober gefangen gehaltenen Leiter der katalanischen Politik — demissionierte der Regierungsgouverneur auf der Stelle und keine acht Stunden später zog der vertriebene frühere Bürgermeister ins Rathaus von Barcelona ein; sein erster Gruß galt „den geliebten abwesenden Wählern, die bald unter uns sein werden“. Der General Nolas, ein aufrechter, alter Republikaner, der die Generalidad übernahm, will sie nur bewahren, um sie „in die rechten Hände geben zu können: in die Hände jener, die heute noch im Kerker sitzen“. Im Madrider Gefängnis spielten sich herzzerreißende Szenen ab: die Häftlinge umarmten sich, weinten und lachten, ganz wie die Tausende, die vor dem seit Oktober geschlossenen Madrider Volkshaus seine Wiedereröffnung erwarten. Mit Jubel drangen sie dann in die wohlvertrauten Räume ein, er schallt über die Straßen, dringt zum größten Platz Madrids, wo eben ein haushohes Plakat abgeräumt wird, das Gil Nobles, den Faschistenführer zeigt, der gestern erst ausgerufen hat, ihm alle Macht zu geben. Heute hat alle Macht das spanische Volk.

Die nächsten Monate werden zeigen, ob und wie das spanische Volk seine Macht zu gebrauchen versteht.

Krieges zur Ermordung des sozialistischen Deputierten Jaurès geführt hat.

Der von der Regierung genehmigte Anzug der Linken durch Paris am Sonntag, bei welchem kein einziger Blutstropfen vergossen wurde, habe Frankreich und der Welt gezeigt, daß die Freiheit der Gesinnung in Frankreich nicht gestorben sei.

Dem Verlangen Sarrauts nach Verlegung der Interpellation auf unbestimmte Zeit wurde schließlich mit 380 gegen 151 Stimmen Rechnung getragen.

Paris. Der Privatangestellte Jonot, der als einer der Teilnehmer an dem royalistischen Ueberfall auf den Abgeordneten Blum erkannt wurde, wurde verhaftet. Es wird gegen ihn die Anklage erhoben werden.

men, daß Holowaty in seiner Verantwortung erklärt hat: „Ich war immer Sozialist und werde es bis an mein Lebensende bleiben.“ Dadurch hat der Angeklagte ein solches Verhalten an den Tag gelegt, daß seine Zugehörigkeit zu der verbotenen Partei klar geworden ist. — Diese bemerkenswerte Begründung des Urteils gibt also zu, daß die heutigen österreichischen Gerichte nicht wegen strafbarer Handlungen, sondern für Gefinnungen verurteilen.

Wien. Wie die „Katholische Kirchenzeitung“ berechnet, sind nun sämtliche Führer der reichsdeutschen Katholiken gezwungen, im Ausland zu leben. Darunter befinden sich: die früheren Reichsleiter Dr. Wirth und Dr. Brünning, Prälat Dr. Kaas, Vater Stratzman und die ganze Redaktion der Jesuitenrevue „Stimmen der Zeit“ sowie viele andere.

nachdachte, dann sah er blühtig nur noch ein kleines Kreuz auf der Höhe zweier Brüste baumeln und den etwas verzierten Scheitel eines Portiers, der sich verbeugte.

Vergeblich versuchte Schumann, während er in der Halle des Grand Hotels darauf wartete, daß Kardrier ihn herausrufen lassen würde, dieses Rosali zusammen zu legen. Als er in der Nacht des entscheidenden Abends, unter heftigen Nierenanfällen von Kopf bis Fuß erschauernd, ins Hotel zurückgekehrt war, hatte er Dandée nicht mehr vorgefunden. In einem Brief, den er auf dem Tisch fand, stand in ganz ruhigen, undramatischen Zügen nur die kurze Mitteilung: „Alles in Ordnung. Erhielt Telegramm, sofort ins Engagement zu fahren. Auf Wiedersehen. Much lud!“

Merkwürdig, während er jetzt noch einmal diese paar Worte las, blieben seine Augen auf dem letzten Punkt haften. Er war weder größer noch kleiner als die sonstigen Interpunktionszeichen, aber die weiße, unbeschriebene Fläche, die sich unter ihm breitete, kam Schumann wie ein unbegangenes Feld vor, durch das er noch würde hindurchschreiten müssen. Blödsinn würden überall Worte und Zeichen um ihn wachsen. Wenn er sich nur nicht darin verirrt! In einer sinnlosen Aufwallung hielt er das Papier gegen das Licht, als suchte er nach einer Geheimchrift, die sich in seinem Hafer-Geäder verbergen könnte.

Er fühlte sich mit einem Male angefaßt. Der Blick kam aus einer Gruppe am Nebentisch, die, in weiche Sessel tief versunken, um ein Geschäft von Moskafaffen schwätzte. Es wurde ausschließlich französisch gesprochen und alles war an die Frau gerichtet, die jetzt rasch das Lognon weg trat, mit dem sie ihn gemustert hatte. Es übernahm Schumann gar nicht, Kardriers Begleiterin hier zu treffen. Schließlich wachte dieser ja hier. Eher war er interessiert, diese Dame, die er bisher nur im unsicheren Licht des halbdunklen Neminia-Zuschauerzimmers und zwei Sekunden in Dandées Garderobe gesehen hatte, genauer be-

Die Steuerreform

Dr. Trapl behält sich Stellungnahme zu den Richtlinien noch vor

Prag. Schon in den ersten Beratungen des parlamentarischen Subkomitees für die Steuerreform, bzw. des engeren Koalitionskomitees hatte sich die Empörung weitester Bevölkerungsschichten über die Methoden der Finanzverwaltung bei der Bemessung und Eintreibung der Steuern in ziemlich explosiver Weise Luft gemacht, so daß sogar der Ministerpräsident vermittelnd eingreifen mußte.

In der gestrigen Sitzung des weiteren Subkomitees kam es nun zu gegenseitigen Erklärungen, die die bestehenden Verstimnungen befestigen und so die Voraussetzungen für eine von rein sachlichen Gesichtspunkten geleitete gründliche Durcharbeitung des Entwurfes schaffen sollen.

Der Vorsitzende Teplanitz stellte einleitend fest, daß von Differenzen zwischen der Koalition und dem Finanzministerium nicht gesprochen werden könne, da beide Teile ein Interesse daran hätten, daß die Steuerbemessungen nicht nur den Interessen des Staates, sondern auch der wirtschaftlichen Traakraft der Steuerzahler entspreche. Man werde daher gemeinsam nach Wegen suchen, um die Finanzverwaltung zu entlasten und das Vertrauen der Steuerzahler zu heben.

Dann referierte Dr. Kovak über die am Donnerstag vom Koalitionskomitee formulierten Richtlinien für die Reform. Das Gesetz soll keine Rückwirkung haben. Das Steuerjahr wäre so zu ändern, daß die Steuern für das Jahr 1936 auf Grund der Vorschriften für das Jahr 1935 eingehoben werden sollen. Ferner wird angeregt, daß die Gemeinden die autonomen Zuschläge wieder selbst einheben können.

Hierüber entspann sich im Subkomitee eine längere Debatte, in die auch der Finanzminister Dr. Trapl eingriff.

In der Forderung nach Änderung des Steuerjahres könne er im Augenblick nicht definitiv Stellung nehmen, er sei aber nicht grundsätzlich dagegen. Was die Vereinfachung der Steueradministrative betrifft, suchte die Finanzverwaltung selbst nach dem möglichst größten Ausmaß dieser Vereinfachung. Die Forderung, daß die Gemeinden wieder selbst ihre autonomen Zuschläge einheben sollen, hält der Minister für einen Rückschritt, da man in anderen Staaten gerade das System der Zuschläge aufgegeben und Aufteilungen aus einheitlichen Steuern einführt. Man möge auch hier der Finanzverwaltung die Möglichkeit lassen, die Sache im einzelnen zu studieren und dann erst ihren Standpunkt zu beziehen. Bezüglich der Rückwirkung verwarf Dr. Trapl neuerdings darauf, daß die Finanzverwaltung bereits für 1936 mit gewissen Maßnahmen rechnet; in viel größerem Ausmaß würde dieses Plus an Einnahmen noch der Selbstverwaltung zugute kommen. Es wäre zu bedauern, wenn einzelne Bestimmungen für das Steuerjahr 1935 nicht mehr zur Geltung kommen sollten, besonders in Fällen, wo eine unangelegte Steuerhinterziehung vorläge. Er werde seinen Standpunkt erst in einigen Tagen bekanntgeben und vorher noch die Entscheidung der Regierung einholen, erhalte aber, sobald die Beratung der Novelle nicht zu verzögern.

Masaryk gegen die Feler seines Geburtstages

In der kommenden Woche sollten beide Häuser der Nationalversammlung den von den koalitierten Sozialparteien eingebrachten Gesetzesantrag zur Annahme bringen, durch den der 7. März, der Geburtstag Masaryks, zum Staatsfeiertag erklärt werden sollte.

Der Präsident-Befreier hat jedoch ausdrücklich den Wunsch zum Ausdruck gebracht, von dieser beabsichtigten persönlichen Ehrung Abstand zu nehmen. Die Koalitionsparteien konnten nicht umhin, diesem Wunsche L. S. Masaryks, der seiner persönlichen Bescheidenheit und Schlichtheit entspricht, Rechnung zu tragen, und werden daher von der Behandlung des Gesetzesentwurfes Abstand nehmen.

Unser Handel mit Rumänien

Offizielle Intervention in Bukarest
Bukarest. Der tschechoslowakische Gesandte Seba hatte mit dem Ministerpräsidenten Tatarescu eine längere Unterredung über die beide Länder interessierenden wirtschaftlichen Fragen. Gesandter Seba brachte dem Ministerpräsidenten insbesondere die Wünsche der tschechoslowakischen Exporteure zur Kenntnis. In einer vom Gesandten dem Ministerpräsidenten bei dieser Gelegenheit überreichten Note werden Vorschläge zur Behebung des tschechoslowakisch-rumänischen Handelsverkehrs gemacht. Insbesondere handelt es sich in diesem Zusammenhang um die Tatsache, daß der rumänische Export nach der Tschechoslowakei in den letzten drei Jahren gestiegen, der tschechoslowakische Export nach Rumänien im gleichen Zeitraum jedoch zurückgegangen ist. Auch besteht auf tschechoslowakischer Seite der Wunsch, das gegenwärtige Ueberviegen der Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten nach Rumänien durch eine Erhöhung der Ausfuhr von Fertigwaren auszugleichen.

Ministerpräsident Tatarescu hat das Vorgehen des Gesandten Seba in entgegenkommender Weise aufgenommen.

In den Wirtschaftsverhandlungen mit Oesterreich ist eine kurze Pause eingetreten, die bis Anfang nächster Woche dauern wird. Der bevollmächtigte Minister Dr. Friedmann fährt in der Zwischenzeit nach Prag zur Berichterstattung und zur Einholung neuer Instruktionen.

Die nächste Plenarsitzung des Senates findet am Mittwoch, den 26. d. M., um 15 Uhr statt.

Der Präsident der Republik empfing gestern den Chef der französischen Militärmission General Kaucher und den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Rumäniens Theodor Emadi. Schließlich empfing der Präsident den deutschen Gesandten Eifenlohr.

Die Schweiz läßt sich Zeit

Bern. In der Freitag-Sitzung des Bundesrates, die sich mit der deutschen Protestnote befaßte, gab der Chef des politischen Departements, Bundesrat Pölla, Kenntnis von dem Eingang und Inhalt dieser deutschen Protestnote. An die Kenntnisnahme dieser ziemlich umfangreichen Note knüpfte sich ein vorläufiger Meinungsaustausch an, doch wird der Bundesrat die Angelegenheit erst in einigen Tagen behandeln, und zwar in aller Ruhe, nachdem der vom Politischen Departement im Einvernehmen mit dem Justiz- und Polizeidepartement aufzustellende Entwurf einer Antwort dem Bundesrat vorliegen wird.

Da an der nächsten Sitzung des Bundesrates der Chef des Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Baumann, nicht anwesend sein wird, kann die weitere Behandlung der Angelegenheit erst in acht Tagen erfolgen.

trachten zu können. Es war ihm unmöglich, ihr Alter zu schätzen. Nur, daß sie nicht jung sein konnte, war sicher. Aber wie alt war sie wirklich? Alles an ihr war strahlend, fast natürlich aus, sie war nicht aus jugendlich zurechtgemacht. Ihre Bewegungen hatten die Eleganz einer Ahtzweijährigen. Die Augen, etwas tief liegend, waren von einer intensiven Lebhaftigkeit, der man nicht ausweichen konnte, die betont einfache Linie der Abendung zeigte einen raffinierten Schnitt, der bei äußerster Dezent die Geschmeidigkeit eines vollendeten trainierten Körpers ahnen ließ. Nur über dem linken Auge lag, fein wie ein Strich, sich von der sanft schwingenden Braue abhebend und auch gar nicht verdeckt, eine kurze, scharfe Falte, die wie ein erkranktes Jucken war und dem ganzen Gesicht — Schumann wußte nicht, wie so — etwas im tiefsten Erfahrenes und Drohenes gab. Als Tap schaute Schumann sie auf Rumänin, auf eine jener von altem lateinischen Blut, von der hohen Kultur französischer Schule wunderbarlich zurechtgeschliffenen Bukarester Frauen, deren Krönung vor Jahren noch die herrliche Maria von Rumänien gewesen war.

Von ihrer Kunde kannte Schumann nur den Einen, der wie ein Ungar aussah, groß, schlank, mit fahlem Gesicht, überlegant angezogen. Er speicherte keine Worte mehr, als daß er sie sprach. Die Hebrigen waren offenbar Wiener Geschäftsleute, darunter einer, den man zuerst gar nicht sah, weil er so klein und winzig war, fast ein Zwerg. Er hatte ein Ackerköpfchen mit roten Wädhchen und ganz fahle Gesichtszüge, war wenig sorgfältig gekleidet und baumelte zwei fragile Füße in knittigen Gamaschenschuhen vom Sessel, ohne den Boden zu erreichen. Erst als Schumann genauer hinblickte, bemerkte er, daß der kleine Mann budlig war.

In diesem Augenblick schwenkte Willinger, der täglich an den frühen Nachmittagen durch die Seitengänge der Ringstrassen-Hotels wanderte, um im Vorbeigehen Gelegenheiten an diesen Kreuzwegen der internationalen Reisetouristen zu pfäl-

ten, in die Halle. Er steuerte geradewegs auf Schumanns Nachbarisch zu. Sein Lächeln ersah, das Anknirschen, mit dem er sich gewöhnlich bei der ihm etwas schweren Rede Luft und Mut zu machen pflegte, wurde zu einer ungeheuren Devotheit, kurz, Willinger trat an den Tisch wie eine Art Kammerdiener, der Furcht hat, jede Minute gekündigt zu werden. Man begrüßte ihn kühl und sprach zuerst gar nicht mit ihm. Er machte vergeblich einige Ansätze, wollte offenbar auch ein größeres Dokument aus der Brusttasche holen, aber der Budlige winkte mit der Spitze seiner Virginia ab, und das Gespräch rollte über den armen Willinger erbarmungslos hinweg.

Jetzt bemerkte er Schumann. Es war ihm eine Erlösung, hinüber zu grüßen, eine Verbindung mit der Welt außerhalb seines Tisches herzustellen. Sein Erfolg war sogar besonders groß. Die Dame in Schwarz neigte sich zu ihm und fragte ihn etwas, worauf Willinger freudig erwiderte. Er machte lange Erklärungen, die auch die Aufmerksamkeit des Budligen zu erregen schienen. Dann erhob er sich und kam zu Schumann:

„Hören Sie, das ist ja ein guter Zufall, daß ich Sie hier treffe. Der Herr dort drüben würde sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen. Lassen Sie sich das nicht entgehen. Er ist einer der wichtigsten und reichsten Leute Europas.“

„Wie heißt er denn?“
Willinger strahlte: „Aristides Makropulos. Er hat von Ihnen gehört.“

„Das wundert mich aber. Was ist denn von mir zu hören?“

„Ja, das ist eine merkwürdige Sache. Dieser Grieche sammelt Menschen für sein Geschäft. Er beobachtet überall, mer im Handel, in der Industrie, im Bankwesen auftaucht, und wenn er Leute findet, die ihn interessieren — und ihn interessieren nur Leute, die ihm imponieren — so zieht er sie in seinen Kreis.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein verdienstvoller Parteiveteran

Als verdienstvoller Pionier der Arbeiterbewegung, in allen Bevölkerungskreisen weit über die Grenzen Haidas hinaus geachtet und beliebt, begehrt nach einem an Arbeit und Erfolgen reichen



Leben am 24. Februar unser Genosse Alexander Pfohl aus Haida bei voller Gesundheit seinen 70. Geburtstag.

Als Kind eines armen Glasmalers in Krumwitz (Miesengebirge) geboren, erlernte er das Malerhandwerk. Im Jahre 1885 kam er nach Haida. 1888 gründete er eine eigene Werkstatt, die er noch heute betreibt. Als äußerst geschickter Fachmann hat er hervorragenden Anteil an der Veredelung unserer Glasindustrie und manches reizvolle, aus seiner Künstlerhand hervorgegangene Glasprodukt fand dauernden Ehrenplatz im Haidauer Museum für Glas- und Keramik, das am 14. Mai 1893 eröffnet wurde und seine Entstehung der tatkräftigen Arbeit Pfohls und eines kleinen Kreises fortschrittlicher Berufskollegen verdankt.

So tüchtig er in seinem Berufe ist, so ist er es auch als Organisator in der sozialistischen Arbeiterbewegung, der er sich als noch junger Mann anschloß. Als im Jahre 1890 der Gewerkschaftsausschuß, einen Glasarbeiter-Fachverband für das Gebiet Haida-Steinschönau ins Leben zu rufen, war Pfohl einer der ersten, der mit voller Tatkraft Hand anlegte. Ein Fachblatt, die „Glas-Arbeiter-Zeitung“, wurde gegründet, deren erstes Exemplar bereits am 5. September 1890 erschien und das später in das Wochenblatt „Nordböhmischer Volksbote“ umgewandelt wurde, dessen erste Ausgabe am 6. November 1891 erfolgte und

mächtig zur Verbreitung der sozialistischen Ideale beitrug.

Genosse Pfohl war auch Mitbegründer der „Reichenberger Krankenkassen-Vereinigung“ in Haida und zu wiederholtemaligen Vertrauensmann unserer Lokalorganisation. Ein weiteres Feld seiner Tätigkeit für die Arbeiterklasse bildet der „Arbeiter-Turn- und Gesangsverein Vorwärts“ Haida, dessen Gründung im Jahre 1901 erfolgte. Genosse Pfohl war als Gründer während der ersten fünf Jahre ununterbrochen, dann nochmals im Jahre 1909-10 Vorsitzender dieses Vereines, der jahrzehntelang der Kernpunkt der sozialistischen Bewegung Haidas gewesen ist.

Aus einem sehr gemischten Praktische „Volksgemeinschaft“ nordböhmischen Betriebe

Vor dem Tešcher Bezirksgericht läuft eine interessante Ehrenbeleidigungsklage der Firma Siemens Müller, Nähmaschinenwerke in Wünnau u. r. g., resp. deren Generaldirektors Reumann aus Prag gegen den Metallarbeitersekretär Genossen Puls in Bodenbach.

Zu Beginn des Jahres 1934 brach in der genannten Fabrik, die früher ein Zweigbetrieb der gleichnamigen Firma in Dresden war, ein Lockout aus.

Durch die Schuld gelber Streikbrecher ging der Streik verloren. Eine ganze Anzahl freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter wurde gemahnt; unter ihnen auch der Obmann des Betriebsausschusses.

Wegen dieser geschwändigen Entlassung wurde gegen Direktor Reumann eine Anklage wegen Terrors erhoben, doch ist dieser Prozeß noch nicht entschieden. Die nun selbständige Firma wird vom erwähnten Generaldirektor — einem tschechisch-jüdischen Nähmaschinenhändler und der Anglobank betraut. Maßgebende Beamte sind aber noch heute Reichsbekannt. In der Arbeiterschaft gibt die tschechische Gewerkschaft den Ton an. Der jetzige Obmann des Betriebsausschusses ist ein Vertreter dieser Gewerkschaft. Das zwischen der Firma und der freien Gewerkschaft der Metallarbeiter seit dem Streik ein gespanntes Verhältnis besteht, ist erklärlich.

Dem geklagten Genossen Puls wird vorgeworfen, daß er im Juli 1935 bei zufälligem Zusammentreffen zu einem Kollegen, wobei ein Mitglied der tschechischen Gewerkschaft auf der Straße zudrückte, über die finanzielle Lage der Firma einige Bemerkungen gemacht hätte. (Um die Arbeiter vor eventuellem Schaden zu bewahren.) Der Vorherr, ein gewisser Papek, machte hierauf dem Obmann des B. A. namens Veer Mitteilung, der dann schmutzige zur Firma ging und dort das Gehörte weitergab. Der Direktorstellvertreter Liebert ließ eine Art Protokoll verfassen und dies von den Tatzeugen unterschreiben. Damit ausgestattet, wurde der Klageweg betreten.

Der Geklagte trat den Wahrscheinlichkeit entgegen und brachte durch seinen Anwalt eine Reihe von Verleumdungen ein. Zuerst hatte die Firma selbst geklagt. Da aber diese juristisch

Im Jahre 1896 kam Genosse Pfohl in die Stadtvertretung, wurde alsbald Stadtrat und ist seit dem Jahre 1919 bis zum heutigen Tage Bürgermeister-Stellvertreter. In dieser 40jährigen Amtstätigkeit widmete er stets sein ganzes Augenmerk und seine bis heute ungebrochene Kraft dem Wohl der arbeitenden Bevölkerung.

Wir erwidern unserem Genossen Pfohl zu seinem 70. Wiegenfeste die aufrichtigsten Glückwünsche und hoffen, daß er seiner Familie, unserer Bewegung und allen, die ihn schätzen, noch viele Jahre bei voller Gesundheit erhalten bleiben möge.

zu einer Ehrenbeleidigung nicht legitimiert ist, wurde sie kostenpflichtig in der ersten und bei der erfolgten Verurteilung auch in der zweiten Instanz (Bezirksgericht Leitmeritz) abgewiesen. Sodann sprang der Generaldirektor Reumann in die Bresche. Bis zu 15 Zeugen wurden beiderseits vor das Tešcher Bezirksgericht geladen.

Aus den Aussagen des bisher einvernommenen Zeugen, insbesondere durch die bekräftigenden Angaben des Direktorstellvertreters und des Obmannes des B. A. ging hervor:

Daß die Firma der Bezirkssozialversicherungsbank in Tešchen 116.000 Kč an Beiträgen schuldig war und über erfolgten Antrag die Autos des Wertes gepfändet wurden; daß es Lohnrückstände gab, die Unterstützung aus dem Arbeiterunterstützungsfonds der Arbeiter (verantwortet von der Firma) gefordert worden sind und die Firma bei der Bannaburger Raiffeisenkasse ein Darlehen von 50.000 Kč antrahete, um die Löhne auszahlen und Material einkaufen zu können, wobei fünf Angestellte und Arbeiter als Darlehensnehmer und zehn als Garanten zu fungieren hatten.

Die erwähnte Kasse hat unbeschädigt die Haftung. (Später wurde das Darlehen ebenso bezahlt wie die Schuld an die B. S. V. A., wobei die Anglobank für 60.000 Kč die Bürgschaft übernahm, es wurden Arbeiter aufgenommen und voll bis Ende Jänner 1936 gearbeitet.) Zeuge Liebert gab zu, daß die Firma 1934 (trotz betragender Löhne) mit Verlust abfuhr.

Interessant war auch die Feststellung, daß das bei der Raiffeisenkasse durch Vermittlung der Beamten und Arbeiter, die Genossenschaftler sind oder es werden mühten, aufgenommen Darlehen in den Handelsbüchern der Aktiengesellschaft, die unter Patronat der Anglobank steht, gar nicht geführt wurde.

Erwähnt sei, daß ein Zeuge, der aufgefordert worden war, das oben erwähnte Protokoll zu unterschreiben und es auch tatsächlich unterschrieb, während der Verhandlung in einem wesentlichen Punkte der Aussage seines Borgefekten (Direktorstellvertreter) trotz der erfolgten Konfrontation wider-

sprach und erklärte, er habe das Protokoll nur geschrieben,

um nicht auf die Strafe zu fliegen. Der Obmann des B. A. bemerkte u. a., er selbst habe — „ohne einen Druck auszuüben“ — bei Kollegen, die einen Besitz haben, in t e r v e n i e r t, damit sie für die Firma, die in einer momentanen finanziellen Klemme war, das benötigte Geld aufnehmen. Von den hohen Rückständen an die B. S. V. A. in Tešchen habe er nichts gewußt. Herr Direktorstellvertreter Liebert (ein Reichsdeutscher) meinte, alles sei geschehen, um den Arbeitern zu helfen. Auf Einwendung des Verteidigers gab er zu, daß auch die Firma selbst ein Interesse an diesen Transaktionen hatte.

Zur Vervollständigung des Bildes sei erwähnt, daß der Zeuge P a p e k (auf die Frage des Verteidigers) bezeugt, daß

bei der tschechischen Gewerkschaft auch tschechische Mitglieder vorhanden sind.

Da die Verhandlung, deren Protokoll mit Rücksicht auf die Person des Klägers vielfach t i s c h e n geführt werden muß, noch nicht beendet ist, kann ein abschließender Kommentar derzeit nicht gebracht werden. Ueber den Ausgang dieses Prozesses werden wir natürlich berichten.

Wegen versuchten Menschenraubs verurteilt

Vor dem Egerer Kreisgericht standen der Kaufmann Rudolf Werner Löffler aus Semtschau in Sachsen und der Chemiker Bruno Debrag aus Herlode in Böhmen unter der Anklage, das Verbrechen des v e r s u c h t e n Menschenraubes begangen zu haben. Die beiden Vurschen waren im August des vergangenen Jahres nach Breitenbach an der sächsischen Grenze gekommen, um E m i g r a n t e n a u s z u s t ä h e n. Durch ihre Verhalten machten sie sich bald verdächtig und konnten unschädlich gemacht werden, ehe sie weiteres Unheil anrichteten. Die Angeklagten — strenge Nazis, die von nichts etwas wissen wollten — leugneten, wurden aber durch die Beweisaufnahme restlos überführt und zu je einem Monat strengen Arrests und zur Landesverweisung verurteilt.

In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant, wie die „Genlein-Zeit“ zu diesem Prozeß Stellung nimmt. Sie bemerkt sich gar nicht, ihre S y m p a t h i e für die braunen Menschenräuber zu verbergen, bringt den Prozeß unter dem ironischen Stichwort: „Spione“ und erklärt mit aufrichtigem Bedauern, „daß die Personen, die sie (die Menschenräuber nämlich, Red.) um Auskunft fragten, unglückseligerweise fast durchwegs Sozialdemokraten waren“.

Es geht eben nichts über die „Loyalität“ unserer Genlein-Nazisten —!

Die Prager Deutsche Arbeitersendung

bringt in dieser Woche:
Sonntag, 23. Februar, 14.30—14.45 Uhr: Die größte Revolution (B. Tejsch-Ruffig).
Mittwoch, 26. Februar, 18.20—18.40 Uhr: Die neue Schule (Josef Dudl-Ruffig).
Freitag, 28. Februar, 18.35—18.45 Uhr: Aktuelle zehn Minuten.
Sonntag, 1. März, 14.30—14.45 Uhr: Charlotte Kufner (Hans Lichtwitz).

Alte Gebräuche im Isergebirge

„Guckstübchen bei uns und drüben“ war ein Artikel überschieden, der vor kurzem in der „Frauenwelt“ über alten Besuchsbrauch im Erzgebirge berichtete.

Rechtlicher Brauch war bis um die Jahrhundertwende auch im Isergebirge im Schwange. Heute ist davon wohl nichts mehr, oder nur noch sehr wenig bekannt.

Bis in die Wälsiger- und Reunigerjahre des vorigen Jahrhunderts aber war das „Zum Rod'n gehen“ und das „Zum Licht'n gehen“ im Isergebirge allgemein üblich.

„Zum Licht'n gehen“ war eine Gephlogenheit, wonach die Nachbarn und auch entferntere Ortswohner mit Handarbeiten und verschiedenen Beschäftigungen, aber auch mit beruflicher Arbeit, wie dies besonders bei den Verlebläsern, den „Kettlgermachern“ usw. der Fall war, während der Abendstunden, d. h. solange die Stuben beleuchtet waren, zu Bekannten oder zu Nachbarn gingen, um bei gemühtlichem Plausch einige Stunden zu verbringen.

Alt und jung pflegte diesen Brauch. Oft genug wurde der „Licht'ngang“ von den jungen Leuten als Gelegenheit benutzt, sich ein trauriges Stellbildchen zu geben und so „Belanntschäften“ zu festigen oder anzubahnen. Daß bei den „Licht'ngängen“ nebst ernstem und heiterem Diskurs auch allerlei Klatsch getrieben wurde, versteht sich von selbst.

Bei lustigem und erstem Plausch verrann eben die Zeit viel schneller und oft war es ganz „unverlebens“ Mitternacht geworden, wenn man sich auf den Heimweg befiel.

In den langen Herbst- und Winternächten sah man zu später Stunde Laternenfunken den Ort durchqueren und gewöhnlich konnte man an den Wegen der Lichter feststellen, wo wieder ein „Licht'ngang“ gewesen war und wer daran teilgenommen hatte.

Daß bei solchem „Licht'ngang“ auch damals schon viel über „Politik“ und die Not der Zeit ge-

sprochen wurde, ist selbstverständlich. Daß aber dabei der Staat in Gefahr gekommen wäre, wie dies jetzt in den „Guckstübchen“ im glorreichen Österrreich nach den Berichten der letzten Zeit der Fall sein soll, davon weiß die Chronik nichts zu erzählen.

Etwas „ausgiebiger“ als der „Licht'ngang“ war der „Rod'ngang“, der zum Unterschied von dem ersten nicht auf einige Abendstunden beschränkt war, sondern sich auf den ganzen Tag, die ganze Woche, ja oft auch auf mehrere Wochen ausdehnte. Dies war besonders bei den Verlebläsern der Fall, die mit ihrem wenigen Werkzeug und den dazugehörigen Arbeitsmaterialien sich bei Bekannten, Freunden oder Nachbarn zu beruflicher Arbeit niederließen und gemeinsam mit dem Gastgeber arbeiteten.

Es war nicht selten, daß in einem Hause mehrere „Rod'ngänger“ sich zu gleicher Zeit einfanden, so daß es in solchen kleinen Stuben dann manchmal „etwas p'drange“ wurde, zumal ja dieselbe Stube von dem Gastgeber auch als Wohnung benutzt wurde.

Bei der gemeinsamen Arbeit der „Rod'ngänger“ und der Gastgeberfamilie verrannen die Stunden viel schneller, als wenn der Verlebläser und auch andere allein zuhause arbeiteten. Gesang und Erzählungen, Dorftrausch, Weisheitsgeschichten, Rodeberichte und was das Leben sonst noch bringt, währten die Arbeit und ließen die Stunden und Tage schnell dahinfliegen.

Redereien, Witze und mancherlei tolle Streiche wurden da vollführt.

Es ging bei diesen „Rod'ngängen“ mitunter recht bunt zu; kein Wunder, daß die „Gastgeberfamilie“ dann manchmal froh war, wenn der oder die Lieben „Rod'ngänger“ endlich ihre „Godd“ packten und sich davontrösten.

Wenn die nächste Woche ein neuer „Rod'ngänger“ sich einfand, ging das Spiel eben von neuem an. So fanden denn die Leute, die ja oft recht einsam in den Häusern an den Berghängen und in den stillen Winkeln der Dörfer wohnten, Abwechslung in ihrem ewig gleichen Alltag.

Die rasch dahinfliegende Zeit hat mit diesen alten Bräuchen fast gänzlich aufgeräumt. Nicht nur

das Leben der Arbeiter als Einzelschicksal ist in den letzten Jahren schwerer geworden, sondern auch die Grundlage der Lebensmöglichkeiten für die Gesamtheit der Arbeiter, die Gesamtindustrie und ihre einzelnen Branchen, deren Arbeitsweise, die die Verwirklichung der alten Gebräuche ermöglichten, ist schweren Erschütterungen unterworfen worden. So ist z. B. die Verlebläsertätigkeit, die erst etwa 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt waren und bei welcher die „Rod'ngängerei“ ganz besonders in Übung war, fast gänzlich aus unserer Isergebirgischen Heimat verschwunden.

Nur wenige Duhende sind es noch, die in der Verlebläsertätigkeit und fargen Lohn finden, was ja übrigens in den anderen Branchen unserer Glasindustrie nicht anders ist.

Begehrlich, daß unter diesen Umständen auch der alte Brauch der „Rod'ngängerei“ immer mehr und mehr verschwand.

Eine andere Gephlogenheit, in einzelnen Dörfern des Isergebirges allgemöhter Brauch, war der sogenannte „Leichenwache“ oder „Totenwache“. Wenn jemand gestorben war, blieb die Leiche bis zum Beerdigungstage im Hause, Entweder blieb die Leiche in der Wohnstube und wurde dort aufgebahrt, oder sie wurde ins Vorhaus gebracht und dort aufgebahrt, je nachdem die Raumverhältnisse es gestatteten.

Als es noch keine Leichenbestattungsunternehmungen gab, mußten sich die Angehörigen des Verstorbenen um alle Vorbereitungen zum Begräbnis selbst kümmern. Der Sarg mußte eigens beim Tischler bestellt werden, auf der Parze mußte der Begräbnistag mit seinen Zeremonien vereinbart und beim Totengräber das Grab bestellt werden.

Auch um Musik, Sänge und Träger mußten sich die Angehörigen kümmern. Nicht zu vergessen die „Leichenwäscher“, „Licht'ngänger“ war der Ausdruck für diese Funktion, die gewöhnlich Frauen oblag.

Bis der Tischler den Sarg lieferte, was zwei bis drei Tage dauerte, blieb die Leiche auf dem „Vreit“ im Vorhaus und in der Stube liegen.

An den Abenden vor dem Begräbnisse fand die „Leichenwache“ statt.

Nachbarn, Freunde oder Verwandte fanden sich abends im Trauerhause ein. „Wach'n gehen“ war der Ausdruck für diese Gephlogenheit.

Die „Wachleute“ saßen um Tische, auf Stühlen und Bänken herum. Ein Teil der „Wachleute“ beschäftigte sich mit Kartenspiel und anderem Zeitvertreib, wobei es mitunter zunging, als wäre man im Wirtshaus gewesen. Andere unterhielten sich durch Gespräche, bei denen der Lebenslauf und die Wickelhaft des Verstorbenen nach allen Seiten hin besprochen, die Angehörigen getröstet und ihre Zukunft beraten wurde.

Auch andere Begebenheiten, von den Ortserzählungen bis zur Zeitgeschichte, wurden da „durchgehört“. Das ging sehr oft bis nach Mitternacht so fort.

Daß diese „Leichenwachen“ für die Angehörigen, die ja gewöhnlich dann bei den Leuten sitzen bleiben mußten, keine Erholungstunden waren nach den Aufregungen, die dem Tode eines Angehörigen vorausgehen, ist wohl erklärlich. Denn es war manchmal ein ganz „hüßcher Sums“, der sich da breit machte.

Kommen viele „Wachleute“, fehlte es an Sitzgelegenheiten und dann mußten in den Nachbarküchen Tische, Stühle und Bänke zusammengeborgt werden. Auch der Beirand, die Ofenbank, Kisten und Kasten wurden als Sitzgelegenheit benutzt. Die Stube konnte die vielen „Wachleute“ manchmal nicht fassen. Neben der Leiche und bei der Trauer der Angehörigen waren nicht selten die größte Fröhlichkeit, allerhand „Luderei“ und Späße im Gange.

Kerzenlicht und Leuchengeruch konnten die Unterhaltungen nicht weiter beeinträchtigen. Nicht etwa, daß die „Wachleute“ pietätlos gewesen wären, aber der alte Brauch der „Leichenwache“ zeitigte eben solche Muten.

Heute ist dieser Brauch wohl fast ganz der Vergessenheit anheimgefallen. Ob es schade darum ist?

Auch in den abgeschiedensten Gebirgsdörfern wandeln sich mit den Zeiten die Sitten und Gebräuche.

G. Köhler, Grünwald a. M.

Gegen Krise und Faschismus! Vorwärts zum Sozialismus!

Ist die Parole des

Internationalen Frauentages am 8. März.

SDP-Parlamentarier sind „nicht weiter als politische Laufburschen“

Die „Deutsche Landpost“ veröffentlicht eine Zuschrift, deren Verfasser unter anderem folgende geschwätzige Äußerung eines „führenden SDP-Politikers“ wiedergibt:

„Die politische Meinung wird in der SDP von einigen wenigen gemacht, die den Parteiapparat in der Hand haben. Auch die Parlamentarier haben in der SDP nicht viel zu bedeuten. Sie sind im Grunde genommen nichts weiter als politische Laufburschen, denen die Interventionen zugeworfen werden, die im Plenum und in den Ausschüssen reden müssen und in der Provinz Versammlungen abzuhalten haben. Die Politik an sich wird ohne sie gemacht und darf den Politikern nicht einfallen, gegen diese Politik anzukämpfen und auf einer eigenen politischen Meinung zu beharren, wenn sie sich nicht unmöglich machen wollen. Hinter den Wahlkreis kandidaten steht niemand. Das Volk steht hinter der Partei, das heißt hinter den paar Leuten, die den Parteiapparat in der Hand halten. Diese Herren sind in Wirklichkeit die von Konrad hebelmäßigsten Minister und wenn Sie heute in unser Haus in der Hohenstraße kommen, haben Sie durchaus den Eindruck, in einem sudetendeutschen Ministerium zu sein.“

Genau so haben die Hunderttausende, die den Henkeln nachliefen, sich die „Volksgemeinschaft“ vorgestellt. . . .

Der Glasbeirat ernannt. Das Fürsorgeministerium hat den in der Regierungsverordnung über das Syndikat in der Glasindustrie vorgeschriebenen Beirat, welcher aus je 14 Vertretern der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber sowie den entsprechenden Erfindern besteht, ernannt. Als Mitglieder der Angestelltengruppe gehören dem Beirat an: G. Neumann, Vorstand der Glasarbeiter, Teplich (E. Karger, Glasarbeiter, Eichwald), K. Viktor, Vorstand der Glasarbeiter, Teplich-Schnau (A. Svagr, Flaschenarbeiter, Tümmel), F. Liebel, Sekretär des Verbandes der Glasarbeiter, Teplich (J. Aubat, Glasarbeiter, Mähendorf bei Jindau), A. Jungbauer, Sekretär des Verbandes der Glasarbeiter (B. Kondráček, Glasarbeiter, Aulitz), L. Kowals, Senator und Sekretär des Verbandes der Glasarbeiter, Gaha (N. Starva, Sekretär des Verbandes), K. Rechsitzel, Redakteur, Teplich (A. Andorfer, Glasarbeiter, Judmanzel), F. Seibel, Sekretär des Glasarbeiterverbandes, Teplich (B. Hujel, Glasarbeiter, Ašchowitz), Jof. Schmeinfurter, Sekretär des Verbandes der Glasarbeiter in Teplich (F. Deiner, Giesler, Judmanzel), F. Wajzel, Sekretär des Glasarbeiterverbandes, Deutschbrod (A. Chouška, Glasarbeiter, Schönböck), F. Kriese, Sekretär, Tannwald (E. Illmann, Sekretär), J. Strauß, Redakteur, Teplich (J. Janus, Glasarbeiter, Tschobol bei Turnau), J. Kager, Sekretär des Einheitsverbandes der Glasarbeiter, Prag (A. Grünzner, Sekretär des Mtg. Angestelltenverbandes, Reichenberg), K. Voláček, Glasarbeiter, Seitens-Teplich (A. Chouška, Schleifer, Kofen), K. Jachoda, Sekretär in Kofen (F. V. Augner, Glasarbeiter, Steinbühl bei Kofen).

Im Alkoholausschuss getötet. Freitag nachmittags wurde die Karlsbader Polizei in ein Haus am „Lorenzberg“ gerufen, weil dort das Ehepaar Kaspar schon seit zwei Tagen seine Wohnung nicht mehr verlassen habe. Nach dem gewaltsamen Öffnen der Tür bot sich der Polizei ein schreckliches Bild: In der vollständig vermauerteten und verschmutzten Wohnung lag der 77-jährige Josef Kaspar nackt in völlig betrunkenem Zustand bei der Tür, während seine Frau in der Mitte des Zimmers regungslos am Boden lag. Der herbeigeholte Polizeiarzt konnte nur den Tod der Frau feststellen, der infolge eines Herzschlages eingetreten war. Die Untersuchung ergab, daß beide unmäßig alkoholisiert waren. Die Frau wurde in ein Krankenhaus überführt. Das Ehepaar lebte in geordneten Verhältnissen. Bis her konnte nicht ermittelt werden, was die beiden alten Leute zu diesem Alkoholexzess bewogen hat.

Verabredung des Fischern Konsumvereins. In der Nacht zum Donnerstag brachen bisher nicht eruierte Täter in die im „Sacherhof“ in Fischern untergebrachte Filiale des Konsumvereins „Borwars“ ein und entwendeten aus dem Geschäftsräumlichkeiten größere Mengen Fleisch, Seehäware, Wurst usw., worauf sie auch dem anschließenden Kolonialwarenladen des Konsumvereins einen Besuch abstatteten; von dort nahmen sie eine größere Menge von Strickwaren, Kolonialwaren und anderes mit sich, ohne indessen die dort aufgestellten Registrierkassen zu beschädigen. Die Söbde des durch den Einbruch verursachten Schadens konnte bisher nicht festgestellt werden, ist aber jedenfalls sehr beträchtlich.

Der deutsche Tod

Die letzte Monatsausgabe der sog. „Grünen Berichte“, der Deutschlandberichte der Sopade, registriert folgende Tatsachen:

„In Hilberdorf (Sachsen) hat der als „Marxist“ verhaftete Arbeiter Lippold angeblich in der Zelle Selbstmord verübt. Im Voll spricht man von einem Mord.“

Ein leitender Angestellter eines Dortmunder Industriewerkes, ein Zentrumsmann, verweigerte den Hitlergruß. Er erklärte, wenn man ihn zwingt, den Arm hoch zu heben, werde er dazu sagen: „So hoch liegt bei Euch der Dred“. Der Zentrumsmann wurde verhaftet und zu Tode geprügelt.

Der Sozialdemokrat Bierschel wurde kurz vor Weihnachten verhaftet und nach Chemnitz gebracht. Einige Tage später wurde er als Leiche nach seinem Heimatort zurückbefördert. Nach amtlicher Behauptung hat er sich selber erhängt.

In Reichenberg in Sachsen starb der sozialistische Arbeiter Kränkel im Gefängnis. Die Polizei behauptet Selbstmord.

Im Krematorium Jindau wurde ein Schutzhäftling eingeschleust, der angeblich im Gefängnis aus einem Fenster aus dem dritten Stockwerk gesprungen war.

In Dresden beging ein Lagerhalter des Konsumvereins namens Michael die Unvorsichtig-

keit, Hitzewitze zu sammeln und in seinem Faust aufzubewahren. Er wurde denunziert, verhaftet und zu Tode geprügelt. Der Polizeibericht meldete Selbstmord durch Erhängen.

Ein Dresdenr Schuhmann wurde entlassen, weil er trotz wiederholter Mahnungen den Hitlergruß nicht anwandte. Eine ihm feindselig gesinnte Frau denunzierte ihn, er habe sich über das Regiments abfällig geäußert. Aus Angst vor den Folgen erhängte er sich.

In Dresden-Lößtau lebte ein Ehepaar in Unfrieden. Der Mann war ein Gegner, die Frau eine Anhängerin des Nazisystems. Die Frau erzählte in der Partei von den Neuerungen ihres Mannes. Darauf wurde der Mann von der SA verhaftet, ein paar Tage darauf war er tot. Die Frau, die alle Erzählungen von verübten Grausamkeiten als „Greuelmärchen“ abzulehnen pflegte, hatte solche Folgen nicht vorausgesehen. Sie ist völlig verzweifelt.

In Hamburg-Billstedt wurden, wie auch sonst überall, zahlreiche Sozialdemokraten verhaftet, unter ihnen eine Frau Collau. Einige Tage nach der Verhaftung fand man die Frau in der Zelle erhängt.

Das alles sind Tatsachen aus den letzten Wochen. So endete das dritte Hitlerjahr, so begann das vierte.

Tagesneuigkeiten

Linksfront

Hört ihr den dröhnenden Schritt in Europa, Toulon und Paris, Madrid, Barcelona. Wie es geschah, wird es wachsen und sein, wird es marschieren in Sehnereisen.

Ihr Faschisten, ihr müßt weichen, wo des Volkes Farben wehen. Laßt die hellen Banner steigen. Hört der Freiheit Siegeszeichen. Was wir wollen, wird geschehen.

Denkt und Haltet der Attentate, Putsch und Morde und Kanonade. Wie sie gemacht, wird die Rechnung sein, zahlbar in dröhnenden Sehnereisen.

Ihr Faschisten, ihr müßt weichen, wo des Volkes Farben wehen. Laßt die hellen Banner steigen. Hört der Freiheit Siegeszeichen. Was wir wollen, wird geschehen.

Greife du Meer der dröhnenden Schritte hin nach Berlin durch Europas Mitte. Daß Deutschland es will, was Spanien gesonnt: Im gleichen Schritt, das Volk an die Front.

Dann Faschisten, müßt ihr weichen, wenn des Volkes Farben wehen. Laßt die hellen Banner steigen. Hört der Freiheit Siegeszeichen. Was wir wollen, muß geschehen.

Kurt Doberer.

Deutsche Probleme! Eine Münchner Zeitung hat „entdeckt“, daß der P a p s t P i u s X I. kein reiner Arier sei! Er soll der Sohn einer holländischen Jüdin sein, und würde er im heutigen Deutschland leben, würde er zweifellos dem Arierparagrafen verfallen. Diese Erfindung der nationalsozialistischen Zeitung hat unter den deutschen Katholiken einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Während des feierlichen Gottesdienstes in der Kirche des hl. Michael in München hat der K a r d i n a l F a u l h a b e r in Anwesenheit von zehntausend Anhängern die Behauptung, P a p s t P i u s X I. sei kein Arier, für eine Verleumdung erklärt. Die Kirchenbesucher brachten dem Kardinal sowie dem gleichfalls anwesenden K r o n p r i n z R u p r e c h t v o n B a v e r n eine stürmische Ovation dar.

Humanität . . . Der Älteste Mann der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Solomon Franklin R i d n e r, ist jetzt 115 Jahre alt. Er muß im A r m e n h a u s z u S t. Paul im Staat Nebraska leben. Vor einigen Monaten wurde er von den Ärzten bereits aufgegeben, ist aber wieder gesund und lebt nun weiter als Rektor aller Hankees . . . im Armenhaus.

Worte aus Aberglauben. Wie aus Nairobi berichtet wird, haben sich im Gebiet des Samburu-Stammes in Kenia eine Reihe von Mordfällen ereignet. Bei dem Regentamm herrscht der Glaube, daß ein Jüngling erst dann voll mannbar sei, wenn er einen Gegner mit dem Speer getötet habe. In den letzten Tagen sind nicht weniger als vier Opfer dieses grausamen Aberglaubens aufgefunden worden.

Schiffstragödie auf der Weser. Freitag nachts wurde auf der Unterweser der holländische Motor-Leichter „Dipping V“ aus bisher ungeklärter Ursache von dem englischen Dampfer „Lagojian“ gerammt. Der Leichter legte sich auf die Seite und trieb Kieloben. Der Kapitän mit seiner Frau und seinen beiden Kindern sowie ein Mann der Besatzung sind dabei ums Leben gekommen. Ein Besatzungsmitglied konnte von dem englischen Dampfer sofort gerettet werden. Der letzte Mann des Leichters befand sich noch im Verdecksschiff und versuchte, sich durch Klappschiffen bemerkbar zu machen. In dieser schrecklichen

Ein Rekord der Vorsichtigkeit. James Smith, 75 Jahre alt, Rechtsanwalt aus Kansas City, mußte vor einiger Zeit eine Geschäftsreise nach Europa unternehmen. Alles stand bereit zur Abreise bereit, aber des alten Herrn hatte sich plötzlich eine Zwangs-Idee bemächtigt: er werde während seiner Europa-Reise entweder entführt oder auf irgendeine andere Weise geheimnisvoll verschwinden und seine Familie werde ihn nie wiederfinden können. Was tun? Endlich hat ein Freund einen Ausweg gefunden! Smith hat einen ausführlichen Reiseplan zusammengestellt, in dem alle Anfunfts- sowie Abreisefahrten fixiert, alle Hotels, in denen er absteigen wird, verzeichnet waren. D diesem Reiseplan war eine ausführliche Personalbeschreibung mit einer Photographie beigelegt. All dies wurde nun in vielen Exemplaren vervielfältigt und an alle Polizeibehörden und Hotels in allen Städten, die er auf seiner Reise besuchen wollte, versandt, und erst nachdem die Polizei seiner Vaterstadt alle diese Maßnahmen für richtig und ausreichend erklärt hat, begab sich der vorsichtige Mr. Smith auf die Reise.

Die Ueberflchwemmungen in Andalusien dauern an. Betroffen sind insbesondere die Gebiete von Jambora, Valladolid und Bajadez. In Andalusien mühten etwa 2500 Familien evakuiert und übersiedelt werden. Opfer an Menschenleben werden nicht gemeldet, doch haben die Ueberflchwemmungen sehr großen Materialschaden angerichtet.

Der Fremdenverkehr im Jänner 1936 war in der Tschechoslowakei zahlenmäßig schwächer als im Dezember 1935. Der Zustrom von fremden Staatsangehörigen zu uns war im Jänner d. J. mit 98.700 Personen fast um 20 Prozent niedriger als im Dezember 1935 und nur um 4 Prozent besser als im Jänner 1935. Auch die Reisen unserer Staatsbürger ins Ausland (78.600 Personen) gingen im Jänner d. J. gegenüber Dezember 1935 zurück, und zwar annähernd um 13 Prozent, gegenüber Jänner 1935 sind sie jedoch um 19 Prozent gestiegen. Die Aufenthaltsdauer der ausländischen Besucher bei uns hat sich gegen den Dezember zwar beinahe um 30 Prozent verlängert, doch bleibt sie um zwölf Prozent hinter dem Jänner 1935 zurück. Der Aufenthalt unserer Staatsbürger im Auslande war um ungefähr 10 Prozent kürzer als im Dezember und um 6 Prozent geringer als im Jänner 1935. Im Jänner d. J. (Dezember 1935) haben die Ausländer bei uns annähernd 217.000 (167.000) Tage verbracht, unsere Staatsbürger im Auslande ungefähr 35.000 (38.800) Tage.

Abkühlung von Nordosten her. Aus Polen, wo Freitag nachmittags an vielen Orten minus 10 bis minus 15 Grad verzeichnet wurden, beginnt die Kaltluft nunmehr allmählich über unsere Gebiete vorzudringen. In Südwestböhmen und in der slowakischen Donaumiederung bringt die Temperatur bei schönem Wetter am Freitag zwar noch plus 7 bis plus 9 Grad, am Nordoststrand der Republik behauptete sich jedoch bereits g a n z t ä g i g e r F r o s t und verschiedentlich hat es dort etwas geschneit. Sehr warm ist es in Algerien und in Tunis, von wo Freitag nachmittags bis plus 32 Grad gemeldet wurden. — W a h r s c h e i n l i c h e s W e t t e r v o n h e u t e: Wechselnd bis vorwiegend bewölkt, die und da leichter Schneefall, namentlich an der Aufwindseite der Berge, vom Nordosten her Abkühlung. — W e t t e r a u s s i c h t e n f ü r S o n n t a g: Im Falle einer Ausdeiterung Verstärkung des Nachfrosts.

Mexikanische Banditen überfielen einen Lohntransport bei Turpan im Staate Nayarit und raubten 18.000 Pesos. Mehrere Personen wurden bei dem Feuergefecht mit der Bedelung getötet und mehrere verwundet.

Erdbeben in Japan. Freitag vormittags wurden die Städte Osaka, Kioto und Kobe von einem schweren Erdbeben heimgesucht. In Osaka traten an verschiedenen Stellen Feuer aus. Mehrere Häuser sind eingestürzt. Der Telephon- und Telegraphenverkehr ist unterbrochen. Der Herz des Erdbebens liegt zwischen Kioto und Osaka. Die Erdbebenwarte in Tokio spricht von einer selten großen Ausdehnung des Erdbebengebietes. Nach den bisher vorliegenden Berichten wurden fünf Personen getötet und 16 verletzt. Zwölf Häuser wurden völlig, 17 zum Teil zerstört. Bei einem in Osaka ausgebrochenen Brand wurden drei Schmiedestempel, die sich gerade auf dem Dache befanden, herabgeschleudert und getötet.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Sonntag:
Prag, Sender 2: 7.30: Konzert aus Karlsbad, 9.10: Erheiterkonzert, 9.50: Musik Salonquartett, 11.10: Klassische Musik, 13.45: Schallplatten, 17.50: Deutsche Sendung: Effebards Besichtigung, aus dem Roman von Scheffel, 18.50: Deutsche Presse, 19.05: Lustige Lieder, 19.40: Militärkonzert, 20.20: Jazzkonzert, 22.20: Schallplatten, 22.25: Deutsche Presse, Sender 3: 14.30: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Tejeffs-Aufführung: Die größte Revolution, 14.45: Opernarien.—Brann 10.20: Erheiterkonzert, 17.10: Unterhaltungsmusik, 21.40: Klavierkonzert. — Währische-Okrav 17.50: Deutsche Sendung: Rundfunkorchesterkonzert. — Kofaan 21.20: Rundfunkorchesterkonzert.



Eine Demonstration in Madrid

Karl Kautsky: Aus der Frühzeit des Marxismus

Engels Briefwechsel mit Kautsky, 400 Seiten, Karton, K 70.—. Zu beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen Prag XII., Elezka 13.

Die Stadt der Unsterblichen. Die Stadt Saint-Jean an den Ufern des Kermelkanals, kann mit Hug und Recht die „Stadt der Unsterblichen“ genannt werden. Denn seit 15 Jahren ist dort niemand gestorben. Das Städtchen hat 2000 Einwohner. Davon sind 96 über 90 Jahre alt, 120 über 80. Die Bürger dieser Stadt scheinen vom Schicksal besonders gesont zu werden, denn selbst während des Weltkrieges ist niemand gefallen; alle Männer lebten in die auserwählte Stadt zurück. Um die Sache noch merkwürdiger zu machen, sei berichtet, daß in den letzten 15 Jahren ohne Todesfälle fünf Selbstmordversuche erfolgten. Aber jedes Mal gelang es rechtzeitig, die Selbstmörder zu retten.

Die Rede der Schriftsteller. Die amerikanischen Schriftstellerverbände veranstalten alljährlich eine amüsante Kundgebung gegen diejenigen Verleger, die aus lauter Angst vor einem Risiko junge Talente nicht zu fördern wagen. Die erfolgreichsten Schriftsteller ziehen in geschlossener Prozession vor denjenigen Verlag, bei dem sie in ihrer Jugend abgelehnt worden sind, und einer von ihnen stellt sich in der Einfahrt mit ablehnenden Gebärden hin und hält vor dem sich immer zahlreich einfindenden Publikum eine Rede, wie schlecht er das Manuskript des in bitterer Stellung nebenan stehenden, heute sehr berühmten Schriftstellers gefunden habe, so daß man ihm einen Druck des Werkes unmöglich hätte zumuten können. Diese Demonstration soll tatsächlich oft zur Folge gehabt haben, daß die Verleger, vor deren Toren sich die vielbelächelte Szene abspielte, nunmehr zugänglicher werden.

Der fliegende Arzt. „The Sportsman Pilot“ erzählt, daß sich gegen Ende des Weltkrieges Dr. Frank A. Brewster einen alten Armeecarplan gekauft habe. Einen Monat später zerrte er einem Celarbeiter, der einen Schädelbruch erlitten hatte, dadurch das Leben, daß er den Unfallschlag fliegend in 55 Minuten erreichen konnte. Mit dem Auto hätte er drei Stunden gebraucht. Er hat nur mehr einen Toten gefunden. Seither hat der Arzt mehr als einhundert Millionen Kilometer geflogen, um Verletzten rasch Hilfe bringen zu können. Er operiert täglich in zwei Spitälern, die voneinander 240 Kilometer entfernt sind. Er hat in den letzten 15 Jahren einige Dutzend Aeroplane gekauft. Einer seiner Fliegen wurde vor kurzem bei einem Zusammenstoß in der Luft getötet. Sein Sohn entging mit knapper Not einem tödlichen Unfall und er selbst ist bei jedem Flug in Gefahr. Immer gibt er brüste Landungen. Rascher Transport Verletzte aber rettet Stunden und Stunden heißen hier oft Menschenleben. Die beste amerikanische Zeitschrift, „Readers Digest“ bezeichnet diese Geschichte in ihrer Rubrik: „Ehrenvolle Erwähnung“ unter dem Titel: „Verständlichkeit mit einem Zweck“. So versteht Amerika Orden.

Regenschirm mit optischen Instrumenten. Auf den zur Zeit in Paris stattfindenden Modellschauen sind auch Regenschirme vorgeführt worden, die sich nicht nur durch besondere Eleganz auszeichnen, sondern auch eine sehr geschickte und äußerst praktische Kombination mit anderen willkommenen Gegenständen darstellen. So besteht zum Beispiel der Anlauf eines Regenschirmes aus einer kleinen photographischen Kamera. Diese Anordnung bietet nicht nur den Vorteil, daß die Dame ihren Photoapparat mit dem Schirm zugleich tragen (— und vergessen!) — kann, sondern auch noch den, daß man sehr bequem visieren kann, indem man den Schirm einfach auf den Schoß aufsetzt. Ein anderer Schirm hat einen aufklappbaren Anlauf, der sich bei näherer Betrachtung als ein Fernrohr entpuppt. Beim Rennen wird der Schirm als Sonnendach benutzt, mit der gleichen Hand hält man sich den „Heldhüter“ vor die Augen.

Gefängnis-Idyll Kurt Eisners

Aus Anlaß des Jahrestages seiner Ermordung
am 21. Februar 1919.

Als Kurt Eisner in der Nacht vom 31. Jänner zum 1. Jänner 1918 in München wegen seines Kampfes für den Frieden im Krimkriegsarbeiterstreik verhaftet wurde, war es nicht das erste Mal, daß er hinter Gefängnismauern kam. Im Jahre 1897 hatte ihm die königlich preussische Justiz schon einmal den Prozeß gemacht und ihn wegen Majestätsbeleidigung für neun Monate in die Strafanstalt Plötzensee geschickt.

Der Zwang und die Enge des Gefängnislebens waren ihm ungewohnt. Aber das Schlimmste war doch die Wasserversorgung in Plötzensee. Zweimal täglich gab es einen Krug Wasser, jedesmal einen Liter. Dieses geringe Quantum Flüssigkeit diente nicht nur dazu, den Durst zu stillen. Eisner mußte sich damit waschen, dreimal im Tag den Schnaps säubern und den einmal in der Woche als Abendbrot gereichten Hering wässern. Schließlich wuschte er auch einmal täglich den Zellenboden damit auf. (Was war das nur einmal für die Woche vorge-

Gute Laune - auch am Waschtage!

Überzeugen Sie sich!
Ohne Plage - ohne Ärger
- und in viel kürzerer Zeit
als sonst ist die Wäsche ge-
waschen, wenn man RADION
nimmt. Es ist ja jetzt so
billig, schont die Wäsche
und vor allem - RADION
wäscht ohne Mühe und Plage!

15 Minuten lang kochen, und die Hauptarbeit des Waschens ist getan: die Wäsche ist schneeweiß und hygienisch sauber.



RADION wäscht allein!
RADION wäscht allein!

Die Selbständigenversicherung

Einem instruktiven Artikel des Genossen Adolf Schmidt im „Meinen Landwirt“ entnehmen wir:

Wir haben seit dem Jahre 1925 ein schönes Gesetz über die Alters- und Invalidenversicherung für selbständige Berufe — am Papier. Die praktische Durchführung haben die Agrarparteien, in erster Linie die tschechische Agrarpartei, verhindert, obwohl die organisierten deutschen und tschechischen Kleinbauern seit mehr als zehn Jahren immer wieder bei jeder Gelegenheit die Durchführung des Gesetzes fordern, nicht aus agraristischem Eigennutz, sondern lediglich zum Wohle der älteren Generation der Kleinbauern und Gäusler, die bei der Wirtschaftübergabe häufig in eine bedauernde finanzielle Lage kommen: Lassen sie sich ein entsprechendes Ausgedinge festsetzen, dann bedeutet dies für den Neubauer eine kaum tragbare Belastung, die besonders in der heutigen Krisenzeit argen Folgen zeitigt. Wenn dann noch eine geldliche Abfindung an die von der kleinen Wirtschaft abhängenden Kinder hinzutritt, so ist das Schicksal des Nachfolgers, also seines Kindes, in wirtschaftlicher Hinsicht besiegelt, besonders dann, wenn auf der Wirtschaft auch noch Schulden lasten. Nicht der übergebende Kleinlandwirt von einem ordentlichen Ausgedinge ab, dann steht er in seinem Alter vor dem grauen Elend. Die Verschuldung der Kleinbauernverhältnisse ist nicht zuletzt auf die Belastung durch Ausgedinge und durch die Abfindungssummen zurückzuführen. Einer künftigen Bechtindung übermäßiger Verschuldung würde einigermassen vorgebeugt werden durch die Verwirklichung der Alters- und Invalidenversicherung.

Es ist nun fraglich, ob bei den heutigen Krisenverhältnissen die Versicherung, so wie sie das Gesetz 148/1925 vorsieht, durchgeführt werden kann. In manchen Gegenden mit geringen Einkommen würde die Höhe der Prämie (22 K., in gewissen Fällen 12 K.) als drückend empfunden werden. Eine Herabsetzung würde aber zur Folge haben, daß auch die vorgesehene dreijährige Karenzfrist für den Anspruch der Versicherung verlängert werden müßte. Dadurch würden viele Bedürftige lange Zeit, wahrscheinlich fünf Jahre lang, auf den Anfall der Versicherungsrente warten müssen. Entscheidend aber ist, ob die Staats-

kasse in der Lage ist, den im Gesetze genannten Auszahlung (500 K. bei der Alters- und Invalidenrente, 250 K. bei der Witwenrente, jährlich) bei den heutigen finanziellen Schwierigkeiten zu gewährleisten. Es ist damit zu rechnen, daß bei einer dreijährigen Karenzfrist etwa 200.000 Personen zu Rentnern würden, was einen Gesamtzuschuß des Staates von 100 Millionen K. ausmacht, der selbstverständlich in den darauffolgenden Jahren beträchtlich steigen würde, infolge der Vergrößerung der Zahl der Rentner. Grundätzlich muß gesagt werden, daß die Summen, die der Staat hier aufzubringen würde, weit besser und wertvoller angelegt wären, als etwa jene 100 Millionen K., die die tschechischen Agrarier jährlich zur Errichtung ihrer Bauernbank fordern.

Mit einer gewissenlosen Demagogie fondergleichen haben seinerzeit die Agrarparteien die Durchführung des Gesetzes verhindert. Heute geht der Unwille in den Reihen der Agrarparteien schon so weit, daß selbst die tschechischen Agrarier auf ihrem letzten Parteitag gezwungen waren, die Forderung nach der Verwirklichung der Selbständigenversicherung anzunehmen, also die gleiche Partei, die die Hauptschuld trifft, daß das schon bestehende Versicherungsgesetz bis heute noch nicht durchgeführt wurde.

Dem Verlangen der interessierten Berufsstände Rechnung tragend, hat das Ministerium für soziale Fürsorge vor einigen Wochen eine Beratung veranstaltet, bei der die Vertreter der Kleinbauernverbände grundätzlich für die Verwirklichung der Versicherung eintraten und beschleunigte Vorarbeiten verlangten. Die tschechischen agrarischen Vertreter bemühten sich, die Sache auf die lange Bank, d. h. in Kommissionen, Subkommissionen und Komitees abzuschieben, während die deutschen agrarischen Vertreter (Weißthal und Stöhr) sich prinzipiell dagegen aussprachen, mit dem Vorbehalte, an den Vorbereitungen mitzuarbeiten. Wozu an einer Sache mitarbeiten, wenn man dagegen ist? In keinem anderen Zweck, als um die Versicherung zu verhindern. Es wird Aufgabe unserer und der tschechischen Kleinbauernbewegung sein, den Kampf für die Lösung des Versicherungsproblems zugunsten der Selbständigen weiterhin mit allem Nachdruck zu führen, ganz gleich in welcher Form die Lösung erfolgen wird.

man selbst einem königlich preussischen Gefangenen nicht vorenthalten. Der erfahrene „Kollege“ klärte Eisner darüber auf, daß vermutlich irgendein Zellenvorgänger das im Becken befindlichen Ausfließblech so bearbeitet haben würde, wie es nötig sei, um daraus Wasser in den Schnaps fließen zu lassen. Eisner wurde von einem Schauer des Gels geschüttelt und glaubte sich verhöhnt. Nach weiteren Erkundigungen merkte er aber, daß ihm nur lameradschaftlich getraut worden war, was alle übrigen längst taten.

In seiner Zelle stand Eisner dann forschend vor dem geheimnisvollen wasserpendelnden Becken. Es sah nicht gerade appetitlich aus; das kühne Ausfließblech war wirklich kunstvoll in die Höhe gebogen.

Noch ein paar Tage sträubte sich Eisner, die wenig einladende Wasserquelle zu benutzen. Dann erreg er die Wächter nicht länger. Er hielt den Schnaps unter das Ausfließblech, drückte auf den Knopf, der die Spülung in Bewegung setzte und — beue! — das edle Maß sprudelte aus dem unedlen Behälter in den Schnaps!

Seitdem hatte Kurt Eisner im Gefängnis Wasser, soviel er nur wollte.
(Aus „Erinnerungen an Eisner“ von Felix Redenbach.)

Ausland

Wird Deutschland den Revisionismus gegenüber Nordfriesland auf? Der nationalsozialistische Oberbürgermeister von Flensburg, Sievers, ein „alter Kämpfer“ und wilder Dänenfeind, der die nationalsozialistische Bewegung in Nordfriesland organisierte, ist verabschiedet worden. Sadkener bezeichnet dies als einen Sieg der skandinavisch gerichteten Politik der Nordischen Gesellschaft über die revisionistischen Bestrebungen des B. d. N. Die Tätigkeit von Sievers hatte nicht nur durch sein radikales Auftreten, z. B. in der Kirchenfrage, die nationalsozialistische Bewegung desorganisiert und zu ihrem Auseinanderfallen in einem gemäßigten Flügel unter Schmidt und Oberleutnant Larsen und einen radikalen Flügel unter Jap Rissen geführt, sondern auch die Beziehungen Deutschlands zu Dänemark getrübt. Die Kreise um Rosenberg aber, dessen Einfluß auf die Nordische Gesellschaft bekannt ist, suchen ein freundschaftliches Verhältnis zu den skandinavischen Staaten, insbesondere zu Schweden, das aber nur über gute Beziehungen zu Dänemark zu erreichen ist. Rosenberg wiegt sich in dem Wahn, die skandinavischen Länder in seine Politik einzukalkulieren zu können. Aber selbst die gemäßigten Außenpolitiker des Reiches, die wissen, daß dies Ding gepöpstet sind, begünstigen in dem Maße diese Einstellung, um wenigstens an einem Punkte die Nöherung durchbrechen zu können. Daher wurde die Politik von Sievers zu einem Hemmnis. Gleichzeitig wurde bei der Gelegenheit ein persönlicher Gegenstand ausgetragen. Der schleswig-holsteinische Oberpräsident Lohse, der in der Nordischen Gesellschaft führend ist, erblickte in Sievers einen Rivalen und bemühte den willkommenen Anlaß, um ihn zu jagen.

Deutschland und England. Die reaktionäre und bis jetzt keineswegs deutschfeindliche Londoner „Morning Post“ bringt a la mizerende Informationen über die deutsche Ausrüstung zur See, besonders über den rasch sich ausbreitenden Ausbau der deutschen U-Bootflotte. Deutschland besitze eine ausgezeichnet organisierte Rüstungsindustrie, die bereits ungeheure Mengen von Einzelteilen der U-Boote auf Lager habe, die in aller kürzester Zeit montiert werden können. Die deutsche Admiralität baue jetzt Ries-U-Boote, man könne jede Woche ein solches U-Boot vom Stapel lassen, das zwei bis dreimal die normale U-Boot-Länge übernehme. Die Deutschen machen sogar aus allen diesen Dingen kein Geheimnis. Es seien bereits heute in Deutschland große Märsen von Seeoffizieren und Mannschaften vorhanden, die der Admiralität den Ausbau einer Marine erlauben, die den Rahmen des deutsch-englischen Flottenabkommens weit überschreite. Britische Frachtschiffe seien vollkommen überzeugt, daß Deutschland im notwendigen Augenblick über eine Marine verfügen werde, deren Bedeutung von den britischen Schöpfern des englisch-deutschen Flottenabkommens nicht vorausgesehen worden war.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Bezeichnender Widerstand

Die tschechoslowakische Republik gehört zu jenen Ländern, in denen es bis heute keine zuverlässige Statistik über die Arbeitszeit und über die Löhne der Arbeiterschaft gibt. Von gewerkschaftlicher Seite und auch vom Internationalen Arbeitsamt ist das Fehlen einer solchen Statistik oft als Mangel empfunden worden. Das tschechische Staatsamt hatte nun vor einiger Zeit seine Absicht kundgegeben, künftig periodische Erhebungen über Arbeitszeit, Beschäftigung und Verdienst anzustellen. Es ist nun recht auffällig, daß gegen diesen Plan die Handelskammern Sturm laufen. Sie begründen ihren ablehnenden Standpunkt mit dem Hinweis auf die Heberlösung der Unternehmer. In Wahrheit sind dafür aber andere Erwägungen maßgebend. Die Handelskammern deuten sie an, wenn sie sagen, daß „insbesondere die Feststellung bezüglich des Verdienstes nach bestimmten Angestelltenkategorien überflüssig ist“. Man wüßte bisher schon, daß die Unternehmer einer genauen Lohnstatistik ablehnend gegenüberstehen. Wohl aus dem Grunde, weil diese statistischen Feststellungen nur das tiefe Lohnniveau der tschechoslowakischen Arbeiter und Angestellten ausstrahlen können.

Mit sehr viel Wärme sprechen sich dagegen die Handelskammern für die Reform der Arbeitslosenstatistik aus. Offenbar halten sie diese Reformierung für das Mittel, mit dem etliche Zehntausende von Arbeitslosen mit der Begründung, sie seien Saisonarbeiter und hätten demnach nicht als Arbeitslose im Sinne des Gesetzes und der Statistik zu gelten, aus der staatlichen Fürsorge ausgeschlossen werden können. Überflüssig, zu sagen, daß eine derartige „Reform“ bei den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie auf den schärfsten Widerstand stoßen wird.

Prager Zeitung

Zusammenstoß auf der Legionenbrücke. Der Meißner Josef Stiller aus Prag-Lieben fuhr gestern früh nach 9 Uhr mit seinem mit Fleisch beladenen Fuhrwerk über die Legionenbrücke nach der Kleinfeste, wobei er vor der Schützeninsel einen Wagen mit Kohle überholen wollte, hiebei aber mit einem Motorwagen der Jüweier Linie zusammenstieß. Bei der hierdurch entstandenen Karambolage wurde Stiller vom Stützbock gemorfen und etwa 15 Schritte weit geschleift; mit einigen tiefen Wundwunden am Kopf wurde er auf die Klinik Schloffer gebracht. Eines der Pferde wurde ebenfalls verwundet. Die Ladungen der beiden Fuhrwerke wurden teilweise auf die Straße geworfen und das Fleisch verunreinigt; der Fleischwagen und der Straßenbahnwagen wurden hart beschädigt.

Eine Ausstellung von Blänen und Möbeln von Holztaunten und anderen Zimmermannsarbeiten wird Samstag, den 29. d. M., um 10 Uhr im Gewerbe-Förderungsinstitut in Prag II., Pákovova 25, eröffnet. Die Ausstellung ist vom 1. bis 15. März zwischen 10 und 17 Uhr zugänglich. Eintritt frei.

Gerichtssaal

Ein Menschenwrack auf der Anklagebank

67-jähriger Krüppel unter Anklage versuchten Gattenmordes. — Dramatischer Abschluß der Schwurgerichtsperiode

Prag. Der Prozeß, der gestern als letzter Fall der Schwurgerichtsperiode verhandelt wurde, war einer der eigenartigsten und dramatischsten Verhandlungen dieser an merkwürdigen Fällen reich nicht armen Session. Schon der Anklage auf diesem Prozeß war ungewöhnlich. Der Angeklagte betrat nämlich nicht den Gerichtssaal, sondern wurde von einem Sträfling aus dem Rücken zur Anklagebank getragen, von der er sich auch während der Verhandlung nicht erhob. Dieser Fleischhauermeister Franz Drudla aus Píetrov a. d. E. ist

ein kümmerliches Menschenwrack.

Er steht im 67. Lebensjahr, ist kümmerlich und vor zwei Jahren mußte ihm das rechte Bein amputiert werden. Außerdem hat er einen Schlaganfall erlitten. Ohne fremde Hilfe kann er sich nicht bewegen und so blieb nichts übrig, als einen kräftigen Sträfling zu beauftragen, den Angeklagten hinführend in und aus dem Gerichtssaal zu befördern. Und dieser hinfällige Greis, dessen angeschwemmter Körper und Gesicht verraten, daß seine Tage gezählt sind, stand vor dem Schwurgericht unter

Anklage des Mordversuches, der Anklage zum Mord, der Verleitung zur falschen Zeugenaussage und der Hebelretzung des Waffenspatentes.

Und das Opfer seiner Anschläge war seine eigene Frau!

Den Vorfall führte WM Dr. Trost, die Anklage vertret Staatsanwalt Dr. Kreutzer.

Franz Drudla lebte seit 1912 mit seiner Frau Antonie, geb. Dolan, in weite Ehe, die, wohl hauptsächlich aus seinem eigenen Verschulden, nicht besonders glücklich war. Er betrieb eine ausgehende Fleischerei und mit materiellen Sorgen hatte die Familie nicht zu kämpfen. Doch hat Drudla verschiedene Lebensabenteuer und unruhlich durch mehrere Jahre ein offenes Verhältnis mit der Stube, die den Haushalt beforderte, da beide Eheleute von ihrem Gehalt in Anstufen genommen waren. Immerhin besaß das Zusammenleben zunächst ohne schwerere Differenzen, da seine, um 17 Jahre jüngere Frau sich mit den Dingen abfand und nach außen hin den Schein eines ertüchelten Ehelebens zu wahren wußte. Als aber die fortgeschrittene Aderkrankheit des Angeklagten die Amputation seines rechten Beines notwendig machte,

begann er seiner Frau das Leben zur Hölle zu machen.

Zunächst warf er ihr nur geschäftliche Unfähigkeit vor. Dann überwarf er sich auch mit seinem Schwiegervater, weil dieser nicht zum Verkauf eines kleinen Stückes Grund, das seine Tochter als Mitgift mitgebracht hatte, seine Zustimmung geben wollte. Offenbar hatte er einen Krampf an dem das ganze seine Frau und deren Familie angeht, der sich bei dem geringsten Anlaß in Beschimpfungen und Mißhandlungen Luft machte. Und schließlich nützte sich in dem Gehirn des Kranken

die fixe Idee ein, daß ihn seine Frau betrüge.

Nehmen wir gleich vorweg, daß das Beweiserfahren auch nicht die Spur eines begründeten Verdachtes in dieser Richtung erbrachte. Im Gegenteil — die heute 50-jährige Frau, die den besten Eindruck machte, hat ihren kranken und ewig atollenden Mann autopfernd gepflegt. Nach Aussage eines Zeugen mußte sie a. B. in der Nacht acht bis zehnmal aufstehen, um den hilflosen Kranken auf das Klosett zu tragen.

Drudla hatte also die fixe Idee gefaßt, daß ihn seine Frau mit seinem 21-jährigen Gehilfen Wenzel Vaníček hinterhebe. Kein Wunder, daß die Frau schließlich der ewigen Samen müde wurde und erklärte, sie werde sich scheiden lassen. Das war im Herbst 1934 und der unmittelbare Anlaß zur Einbringung der Scheidungsklage war eine Verdröhnung ihres Vaters, von der die Frau Kenntnis erhalten hatte.

Mit seinem Schwiegervater lebte Drudla, wie erwähnt, in Unfrieden. Als der Gehilfe Vaníček drei Tage nach seinem Eintritt in Gegenwart des Angeklagten ein geschlachtetes Schwein behandelt, meinte er, es wäre an den alten Kerl (nämlich den Schwiegervater) abzugeben, wie ein Schwein. Einige Wochen später sollte eine Kalbin des verdröhten Schwiegervaters geschlachtet werden. Diesmal wurde Drudla deustlicher. Er nahm

IRON-RADIO

Die Qualität und Leistung gibt den guten Ruf



Iron „Sold“ 312 . . . Kř 1660—

Iron „Imposant“ Superhet 427
Kř 2440—

Iron „Exklusiv“ Superhet 527
Kř 2720—

Vorführung ohne Kaufzwang

SEC-Warenhäuser: Prag, Bodenbach, Böhm, Leipa, Eger, Falkenau, Karlsbad, Komotau und in allen Radiofachgeschäften 3129

den Vaníček, obwohl er ihn als vermeintlichen Liebhaber seiner Frau sah, beiseite und saate ihm:

„Wenzel, hau danach und Kopf den Alten auf den Schädel! Schieb's auf den Zufall — ich geb dir dafür 1000 Kř.“

Als nun die Frau die Scheidungsklage einreichte, fuhr Drudla mit seinem ehemaligen Gehilfen nach Prag, traktierte ihn und redete ihm an, vor Gericht seine persönlichen Anträge nachträglich als bloßen Spott hinzustellen, wofür er ihm eine Belohnung in Aussicht stellte. Vaníček, der vor Gericht einen sehr guten Eindruck machte, lebte dieses Anfinnen ebenso ernsthaft ab, wie die vorhergehenden und so nahm die Sache ihren Lauf.

Das Gericht war aufgelöst, Drudla übersiedelte nach Rimburg, seine Frau ging zunächst zu ihrem Vater und kehrte dann nach Píetrov zurück. Franz Drudla, dem nach eigener Erklärung „alles egal war“, war indessen nicht gelommen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. So kam denn, am 9. November

die „Abrechnung“.

deren er schon früher Bekannten gegenüber Erwähnung getan hatte. (Für meine Aste hab ich schon einen Revolver in Aussicht. Aber er kostet 250 Kř — das muh ich mir also noch überlegen!)

In jenem Tag, gegen halb 8 Uhr früh erliefen er unvermutet in Píetrov. Auf der Straße begegnete er seiner neunjährigen Nichte Adena, die wie alljährlich seiner Frau einen Kopf Milch ins Haus trug. Er schloß sich dem Kinde an und fand auf diese Weise Einlaß in das Haus seiner Frau, das ihm sonst immer verschlossen geblieben wäre, denn diese lebte in händiger Hurra vor ihm. So blieb auch vor Schreden starr, als er plötzlich vor ihr auftauchte. Er zog den Revolver, sagte „Da!“ und feuerte aus nächster Nähe einen Schuß gegen ihren Kopf ab, der aber fehlging und nur die Haut am Hals verbrannte. Seine Frau stürzte ins Nebenzimmer, in welches eine Glasür führte. Nun schoß Drudla zum zweitenmal. Diesmal traf er seine Frau, die sich in blindem Entsetzen ein Kissen vor das Gesicht hielt, in den rechten Bereich der Brust. Der 70-jährige Schwiegervater eilte herbei und mit Hilfe der Ueberfallenen gelang es, den Angeklagten unwiderrlich zu machen.

Auf der Gendarmerie erklärte dieser, er habe seine Frau erschießen wollen und hätte dazu:

„Schade, daß ich so schlecht sehe! Sonst hätte ich sie schon getroffen.“

Bei der Hauptverhandlung erklärte er indessen, er habe durch seinen ersten Schuß seine Frau bloß erschrecken wollen, während der zweite nur verhängnisvoll losgegangen sei.

Seine Frau entschloß sich, obwohl er seine nichtigen Verdächtigungen auch vor Gericht aufrecht erhielt, der Anklage. Ihr Vater dagegen sagte aus. Als Hauptzeuge wurde der Gehilfe Wenzel Vaníček unter Eid einvernommen. Seine Aussage deckte sich mit dem bereits geschilderten Sachverhalt.

In den Nachmittagsstunden stellte der Verteidiger den Antrag, als Enkulturationszwecken die Kinder aus Drudlas erster Ehe eingubernehmen. Bemerkenswert war

die auffällige Erbitterung gegen die Stiefmutter, die insbesondere in der Aussage der ältesten Tochter des Angeklagten Marie, verheiratete Janosa, zum Ausdruck kam. Der Sohn Franz Drudla stellte dagegen seiner Stiefmutter ein günstiges Zeugnis aus. Die ärztlichen Sachverständigen erklärten den Angeklagten für zurechnungsfähig und schlossen auch seine ewige Sinnlosigkeit und Wille zur Umkehr ab. Die Verhandlung dauerte bis in die achte Abendstunde.

Die Geschworenen bejahten idealisch die Schuldfrage auf nicht vollendeten Mord mittels Stimmens und mit Einstimmigkeit die Anklage auf Hebelretzung des Waffenspatentes. Dagegen wurde sowohl die Schuldfrage auf Anklage zum Mord, als auch auf Anklage zur falschen Zeugenaussage einhimmig verneint.

Das Urteil, tief unter dem Strafmaß bemessen, lautete auf

vier Jahre

Gattenmörder Karl Würdig — lebenslänglicher Kerker

In der Herbstsession des Prager Schwurgerichts wurde bekanntlich nach dreitägigem Sensationsprozeß der Richter Karl Würdig wegen meuch-

terlichen Raubmordes an seiner Frau die er kurz nach der Eheschließung in der Moldau ertränkt hatte, um sich ihres Vermögens zu bemächtigen, zu fünf- undzwanzig Jahren schweren Kerfers verurteilt. Nun hat das Oberste Gericht in letzter Instanz in dieser Sache entschieden. Die Richtigkeitsbeschwerde des Berufteisten wurde abgewiesen, dagegen gab das Oberste Gericht der Berufung des Staatsanwaltes wegen zu niedrigen Strafausmaßes statt und wandelte die verhängte Strafe in lebenslängliche Kerkerstrafe um.

Vorträge

Vorlesung Oskar Maria Graf

Auf Einladung der „Linkstroni“ las der bairische Erzähler Oskar Maria Graf, der seine Heimat seit Oskars Nachtergehung verlassen hat, im Saale des Deutschen Handwerkervereins Proben aus älteren, neueren und noch ungedruckten Werken, lebhaft gefeiert von einem zahlreich erschienenen Publikum, das den Geist zur Verklärung der Vortragsfolge nötigte. Am ehesten und eindrucksvollsten wirkten in der Wiedergabe durch den Autor die „bodenständig“ bairischen Geschichten, humorvolle und nachdenkliche Kindheitserinnerungen, Dorfgeschichten und mündnerliche Anekdoten, die in ihrem derb-melodischen Tonfall, ihrer Unverblümtheit und ihrer gelassenen Pointierung die Persönlichkeit des Verfassers ebenso klar spiegeln wie den Menschenfalsch, unter dem er aufgewachsen ist. In Graf's neuesten Arbeiten weicht der Humor freilich vor der Tragik des Zeitgeschicks: in einem Gedicht-Zyklus „Emigranten“ (der, nach den vorgetragenen Proben, von den ihrischen Häuflein Graf's nicht voll überzeugt und allzu sehr in der Klage um Verlorene befangen scheint) und in einem in Cecherische spielenden Emigrations-Roman „Der Abgrund“ (von dem man nur einige Milieu-Schilderungen zu hören bekam) versucht der Dichter offenbar wieder Erinnerung- und Befennniswerke zu schaffen wie seinerzeit das Buch „Wir sind Befangene“, das seinen Ruf begründete. Die Bruststücke, die er las, lassen kein Urteil über das künstlerische Gelingen und die politische Wahrheit dieser werdenden Werke zu. Aber daß sie Befennnisse zum Kampf und Leiden für eine bessere Zukunft sein werden, läßt sich schon heute sagen. — eis —

Kunst und Wissen

Arbeitervorkellung „Katharina Ismailowa“.

Oper von Dimitri Schostakowitsch, welche vor kurzem bei der Uraufführung einen vollen Triumph feiern konnte, am Sonntag, den 1. März, um halb 3 Uhr. Karten täglich (8 bis 2, 4 bis 6 Uhr) bei Opfiker Deutsch, Koruna. Jugendliche haben keinen Zutritt.

Wochenpielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Samstag halb 8: Der Freischütz, neuinszeniert, B 2. — Sonntag halb 8: Die neun schuldigen Stunde, halb 8: Der heilige Antonius, D 1. — Montag halb 7: Wallenstein, Theatergemeinde der Jugend, Abonnement aufgehoben. — Dienstag halb 8: Der Freischütz, A 1. — Mittwoch halb 8: Unentschuldigte Stunde, B 2. — Donnerstag halb 8: Die fliegende Holländer, Wagner-Rufus V, C 1. — Freitag halb 8: Der Freischütz, D 1. — Samstag halb 8: Der Preis in der Unterwelt, Festvorstellung zugunsten der Pensionsanstalt des Deutschen Theaters, neuinszeniert, Abonnement aufgehoben. — Sonntag halb 8: Katharina Ismailowa, Arbeitervorkellung, halb 8: Unentschuldigte Stunde, C 2. —

Wochenpielplan der Kleinen Bühne.

Samstag, 8: Der goldene Kranz, Gastspiel Kramer-Waldner. — Sonntag 8: Christian, Gastspiel Kramer-Waldner, 8: Der goldene Kranz. — Montag 8: Christian, Kaufbeamt I. — Dienstag 8: Unentschuldigte Stunde. — Mittwoch 8: Was ihr wollt, Kaufbeamt II und freier Verkauf. — Donnerstag 8: Kind im Krampe, volkstümliche Vorstellung. — Freitag 8: Der goldene Kranz, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier

Verkauf. — Samstag 8: Die erste Legion. — Sonntag 8: Was ihr wollt, 8: Die erste Legion.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag der Arbeiterfürsorge. Ausfühung Montag, den 24. Feber 1936, um 8 Uhr Narodnisein.

Vereinsnachrichten

Deutsche Volksgemeinde Prag

Anfolge Dachstuhlbrandes in unserem Probelokal entfiel diesen Dienstag die Probe. Da wir zu spät davon benachrichtigt wurden, konnten wir die Genossinnen und Genossen nicht benachrichtigen und ersuchen um Entschuldigung. — Nächste Probe Dienstag im alten Probelokal (Vejseda), für Frauen um 7 Uhr, für Männer 8 Uhr abends. — Dringende Ausfühung um 7 Uhr desselben Tages. Der Ausfüh.

6. Roter Klubabend der CS., Prag.

am Sonntag, den 23. Feber, um 18 Uhr im Palar Nowa, Nedoluchni ulica. — Programm. — Eigene Kapelle. — Klubbetrieb. — Gäste willkommen!

Der traditionelle Angestellten-Ball der Ortsgruppe Prag des A.L.V. findet am 29. Feber (Samstag) im Heinesaal statt. Reflamationen an die Ortsgruppenleitung, Prag II., Bögnerova nám. 4.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: „Das Einmaleins der Liebe.“ Luise Ullrich, Paul Hörbiger, Theo Lingen. — Adria: „Golem.“ Harry Baum, Regie F. Zwibier. — Pr. — Alfa: „Der schwarze Engel.“ Cheron, Karo. — E. — Avion: „Frigo — Wohlthäter der Menschheit.“ A e a t o n. — A. — Barokel: „Varieté.“ Annabella, Hans Albers. — D. — Hénis: „Sequoia.“ Auch für die Jugend! — Héra: „Varieté.“ — D. — Gnomont: „Einen Tag Millionärin.“ — A. — Hollywood: „Einen Tag Millionärin.“ — A. — Ověda: „Congorilla.“ Dännele, Gyp. — Jalis: „Breiter, die die Welt bedeuten.“ Zafall. — D. — Kinema: „B. Th.: Journal, Gestic, Report, Ab 1/2—1/7. Koruna: „Die Wildfuge.“ S. Biel. — D. — Kotva: „Frigo — Wohlthäter der Menschheit.“ A e a t o n. — A. — Vercena: „Golem.“ Harry Baum, Regie F. Zwibier. — Pr. — Metro: „Sequoia.“ Jean Parler. — D. — Olympic: „Der Student von Prag.“ — D. — Paffage: „Der ideale Gatte.“ — D. — Praha: „Die Wildfuge.“ — D. — Radio: „Die rote Harzin.“ Marlene Dietrich. — A. — Skaut: „Die rote Harzin.“ Marlene Dietrich. — A. — Spitzschor: „Der kleine Oberst.“ Temple, für die Jugend. — A. — Almo: „Liebe und die erste Eisenbahn.“ — D. — Haffal: „Varieté.“ — D. — Seledere: „Königsmarkt.“ — Pr. — Veseda: „Varieté.“ — D. — Garlitz: „Die rote Harzin.“ Marlene Dietrich. — A. — Union: „Die rote Harzin.“ — A. — Konvikt: „Die E l e n d e n.“ Nach dem Roman von Victor Hugo. — Pr. — Rido II.: „E s t i m a.“ Regie B. S. van Dufe. — Louvre: „Melodie der Welt 1936.“ — A. — Raccisa: „Melodie der Welt 1936.“ — A. — Rago: „Nur ein Komödiant.“ Rudolf Korfner. — D. — Sport: „Die E l e n d e n.“ — Pr. — U Bejvodu: „Es geschah in einer Nacht!“ G. Gable. — A. — Sabel: „Melodie der Welt 1936.“ — A. — Seletrbu: „Varieté.“ — D.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Bei Erkältungen, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern sind Tegal-Tabletten unübertroffen. Wenn vielen Tausenden dieses Mittel Linderung brachte, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. In allen Apotheken. 1

Eine frohe Nachricht für Hausfrauen. Bei altbetriebener, gleicher Qualität kostet das Palet Madion nur noch Kř 2.50. Madion nimmt Ihnen nicht nur die Plage des Waschtages, sondern wäscht nun auch noch billiger.

Sparen mit **Anzeigen** heißt der inserierenden Konkurrenz helfen

Wein-Rebe besteht aus amerikanischer Grundlage, wunderbar vermischt, in reifen und neuen Tafeltrauben, die auch in weichen Zeiten reifen. Ihre Kostprobe sende ich: Ein Stück a Kř 2.50, doppelt a Kř 5.00. Das Preisgeld der Sorten und Herile sende auf Verlangen. Jan Válek, Ref. Václavice u Ostřelce, Morava. 3294

VERLANGEN SIE
In jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines

SELCHWAREN

der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen sind die allerbesten!

Wasserscheidungen: Bei Aufstellung ins Haus oder bei Verkau durch die Post monatlich Kř 16.—, vierteljährlich Kř 48.—, halbjährlich Kř 96.—, annualisch Kř 192.—. — Inerente werden laut Rechnungsabrechnung von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlok Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Brno, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.